

Indischer Himalaya Spiti Lahaul Changtang & Ladakh

05. 09. bis 03. 10. 2009 (29 Tage)

Eine abenteuerliche Reise in Nordindien

Bericht von Klaus Teuchert

Irgendwann Ende des Jahres 2008 fragt mich Lothar Ullmann (55), genannt Lully, ob Mietzi und ich Interesse hätten, gemeinsam in einer kleinen Gruppe Indien und dort speziell den Norden zu bereisen. Da wir dies schon lange erwägt hatten, sagen wir unsere Teilnahme zu. Unser Reiseleiter hat alles akribisch vorbereitet, alle Flüge für uns gebucht und einen Bus vorbestellt. Begleitet wird er von seiner Frau Cornelia (48), genannt Maudi. Uns begleiten außerdem der sympathische Frank Döhler (59) aus Schönheide, der langjährige Reisebegleiter der beiden Flöhener und das Paar Anja Bay (27) und Andreas Eggerstorfer (52) aus Berlin.

Im Vorraus möchte ich noch sagen, wer das Spiti Valley bereisen will, muss schon eine gewisse Portion Wagemut, Gelassenheit und auch Geduld mitbringen. Dafür wird er aber auch mit einer traumhaft schönen Landschaft und wirklich freundlichen Menschen belohnt.

04.09. Mit Mietzi fahre ich einen Tag vor Abflug nach **Berlin** zu Ihrem Bruder Frank, wir besuchen ihre Mutter im Pflegeheim Basdorf. Abends treffe ich mich nach einem kurzen Besuch mit Frank und Antje, Christian und Conny aus Münster beim Italiener mit vielen guten Freunden und Bekannten aus Sachsen und anderen Bundesländern zu einem Konzert der Spitzenklasse im ausverkauften Lido in Kreuzberg. IQ aus England geben sich die Ehre und werden von den 500 Zuschauern ausgiebigst gefeiert, ein schöner Abend.

05.09. Frank fährt uns früh 20 min. im strömenden Regen zum **Flughafen** nach **Tegel**. 11:35 Uhr startet unsere Maschine der Turkish Airlines nach **Istanbul** in der Türkei und nach 3 Stunden Aufenthalt weiter nach **Delhi** in **Indien**, ca. 9 Stunden reine Flugzeit, am nächsten Tag 3 Uhr kommen wir an. Die Zeitverschiebung beträgt in Indien + 3½ Stunden vor Deutschland zur Sommerzeit und im Winter + 4½ Stunden. Im Flieger müssen alle Passagiere einen Bogen mit Angaben zur Schweinegrippe ausfüllen, ebenso eine ausführliche Zählkarte mit Daten für den Zoll. Wir bekommen als Ausgleich ein leckeres Menü, dazu nach Bedarf Weine, Biere, Spirituosen und alkoholfreie Getränke. Auschecken in Delhi am internationalen Flughafen. Geld tauschen, pro Person 300 Euro, dafür bekommen wir bei einem Kurs von 1:67,75 - 20.325 Rupies (Rp.), ca. 1 Euro beträgt die Gebühr. Wir holen unsere Rucksäcke vom Band und fahren mit dem kostenlosen Interterminal-Transferbus durch das riesige Gelände zum 8 km entfernten Nationalen oder **Domestic Airport** in **Delhi**, 20 Minuten Fahrt. Dieses Terminal hat ca. 25 Gates, bei der Einwohnerzahl Indiens kein Wunder. Alle Arten Flieger starten hier, vom Jumbo bis zum kleinen Propellermaschinchen.

06.09. 06:40 Uhr fliegen wir knapp 1½ Std nach **Kullu** (1217 m) im Norden des riesigen Landes, in den indischen Bundesstaat **Himachal Pradesh**. Unser Endreiseziel Ladakh liegt im

indischen Bundesstaat Jammu und Kashmir nördlich von Spiti. Zuletzt fliegt unsere Turbo-Propellermaschine ATR 42-320 mit 50 Fluggästen zwischen den immer höher ansteigenden Bergen entlang und landet nach Sicht in einem schmalen grünen Tal mit vielen Häusern. Lully organisiert einen 7-sitzigen Jeep. Die Rucksäcke kommen aufs Dach und in einer guten Stunde erreichen wir 9 Uhr 30 den im nördlichen Kullu-Tal gelegenen Touristenort **Manali** auf 1926 m Höhe. Um das versteckt gelegene Rockway Cottage in Old Manali zu erreichen, müssen wir unser Gepäck 500 m auf einem schmalen Felsgrat über einem Fluss entlangbalancieren. Wir werden belohnt mit einer traumhaft im Grünen gelegenen Unterkunft fernab des Trubels im Ort. Da es bereits September ist, sind die meisten Touristen schon wieder abgereist, Hauptsaison hier ist Mai, Juni, sowie Juli und August. Sehr viele Inder zieht es im Sommer in diese gemäßigte kühlere Gegend, sie entfliehen dem Gluthauch des indischen Tieflandes hierher. Wir beziehen saubere Zweibett-Zimmer, teilweise mit Toilette und Dusche im Zimmer. In Manali gibt es unzählige Hotels und Unterkünfte, unzählige Touristenagenturen werben mit ihren bunten Trekkingangeboten, bieten Busfahrkarten und Flüge an. Bei "Antrek Tours & Travels" hat Lully über Internet unseren Bus gemietet und bereits von Deutschland aus angezahlt. Wir besichtigen nach einer kurzen Einkehr in einer kleinen Imbisskneipe, wo es Gemüse-Momos und Dal-Rice, Reis mit Linsen gibt, den in einem schönen Waldpark gelegenen alten **Hadimba Devi Tempel**, im Jahr 1553 ganz aus Holz erbaut und mit vielen kunstvollen Schnitzereien und einem Pagodendach versehen. Einer Legende nach ließ der Bauherr den Schnitzern nach Beendigung ihrer Kunstwerke die Hände abhacken. Abends trinken wir in der Hauptstraße von Manali, der Mall ein Kingfisher Strong Beer. In einer Motor-Riksha lassen wir uns die wenigen Kilometer hoch nach Old Manali schippern. In der Gaststätte Lazy Dog speisen wir zu Abend, es gibt Hash Brown Potatoes, Spaghettis mit Curry und Ingwer, Banana Lassi, Tee, Kaffee und Kingfisher Bier. Mit unseren Stirnlampen erreichen wir das Cottage und nach einem letzten Gute-Nacht-Tee fallen alle erschöpft in die Betten. Wir haben alle warme Schlafsäcke mit. Da es aber überall genug dicke warme Zudecken in den Unterkünften gibt, schlüpfte ich immer nur in mein Baumwoll-Inlet und krieche damit ins Bett, mein Schlafsack bleibt bis zum Ende desurlaubes im Rucksackbodenfach. Da unser großes Stein-Cottage keine Straßenanbindung hat, haben die Besitzer jeden Stein, jedes Brett, jeden Ziegel, jeden Nagel, praktisch jedes Teil des Hauses in mühevoller Arbeit auf Menschen- und Pferderücken heranbringen müssen.

07.09. 8 Uhr 30 ist Frühstück bestellt, Plain Toast und Rührei mit Tomaten und Zwiebeln oder Massala, ein Essen, das uns den ganzen Urlaub über täglich zum Frühstück begleiten wird, dazu indischen süßen Massala-Milchtee. 10 Uhr 30 ist der Minibus bestellt, ein indischer Force Motors Traveller 12-Sitzer mit 76 PS, auch ohne Untersetzung oder Allrad im Gelände sehr flexibel. Für uns sieben ist mehr als genug Platz. Kamal Sharma, unser Fahrer, ist selbständig und besitzt neben seinem Laden Nr. 455 für Touristenausrüstung 8 km nach Manali diesen Bus und einen weiteren PKW, vermittelt auch selbst Reisen und bietet seinen Bus-Service an. Im Antrek-Büro zahlen wir 20 Euro pro Person an für unser Hotel am Ende der Reise in Delhi. Wir kaufen 120 1-Liter-Plasteflaschen Mineralwasser für 2000 Rp./ 30 Euro sowie eine Kiste Äpfel für 500 Rp. für unterwegs ein. In allen Bergorten gibt es hier aber sauberes Quellwasser, das ich trinke und zu meiner Sicherheit mit einigen Tropfen Romin desinfiziere. Vor Abfahrt noch den Bus volltanken, ein Liter Diesel kostet 34,60 Rp. / 0,51 Euro. Gegen Mittag geht es endlich los, die Reise ins Spiti-Tal beginnt. Zuerst 52 km Richtung Rohtang Pass, auf der Karte sieht es nicht sehr weit aus, aber durch die weitläufigen Serpentinaen kommt diese Entfernung zusammen. Wir bekommen von unserer Agentur ein kostenloses Innerline-Permit mit mehreren Kopien, die an den Polizei-Checkposten zu den verschiedenen erst kürzlich für Touristen freigegebene Regionen, wie dem Tsomoriri-See, dem Changtang-Gebiet oder dem Nubra-Tal kontrolliert und abgegeben werden müssen. Einige Gebiete nahe der Grenze zu Tibet, offiziell China sind für Touristen tabu, wie die Gebiete östlich von Korzok am Tsomoriri-See und östlich der Mahe-Indus-Brücke, am Pangong See die östliche Seite, im Indus-Tal die Region westlich nach Dha und im Nubra-Tal die Gebiete nördlich nach Intsa und Hunder. Die am Anfang gute schmale Asphaltstraße windet sich durch eine steile atemberaubende Felsenlandschaft nach oben. Wir sehen Wiesen und Wasserfälle, kommen an kleineren Orten vorüber, die Berge oben sind schneebedeckt, die Bäume werden langsam kleiner, ab 3000 m Höhe verschwinden sie ganz. Ab und zu kommen wir an Straßenbaustellen vorbei, unter den Teerkesseln brennt Feuer. Wir sehen die ersten Bergrutsche, die nur notdürftig von den Straßen geräumt wurden, ein kleiner Vorgeschmack auf unser kommendes Abenteuer. Weiter oben wird die Straße zum

Gebirgspfad, mit Steinen übersät, staubig und schmal. Das Überholen und Passieren von entgegenkommenden Fahrzeugen verlangt großes Können, aber unser Fahrer ist ein echter Profi. In 3200 m Höhe eine kleine Talsperre mit einem Kraftwerk am Fluss, den uns seit Manali begleitenden Beas River, einige Sommerrestaurants bieten auf bunten Plastikstühlen, die teilweise auf Inseln stehen, vorbeifahrenden Reisenden eine Rastmöglichkeit. Kühe, Pferde und Schafe weiden hier. In **Marhi** (3320 m) auf einer Hochebene pausieren wir an einem der Restaurants, es gibt Blumenkohl mit Kartoffeln in einer scharfen Würze, Alu Gobi, dazu Lemon Tea. Neuschnee auf den uns umgebenden bis 5000 m hohen Bergen. 15 Uhr 30 erreichen wir den **Rathong Pass** (3978 m). Hier kann man Pferde ausleihen, um die Gegend auf Pferderücken zu durchstreifen. Viele Fahrzeuge, Jeeps und Busse stehen am Straßenrand, auch wir machen einen kleinen Spaziergang zu den gebetsfahngeschmückten Stupas und Steinhäufen. Auf der anderen Passseite geht es auf einem Hang in gleichmäßigen Kehren abwärts. Am Abzweig nach Leh in Gramphu eine kurze Pause mit Magginudeln und Tee, dann nehmen wir den Weg rechts ins Spiti Valley. Auf der anderen Seite ein schmaler Wanderweg ca. 50 m über dem Fluss. **Chhatru** (3360 m) ist eine Ansammlung von Dhabas, den Sommergasthäusern mit Übernachtungsmöglichkeit. Auf Grundmauern mit eisernen Dachträgern werden kunstgerecht Plastplanen verspannt. 18 Uhr erreichen wir den an zwei Brücken über den Chandra River gelegenen Ort. Sonnenuntergang ist 19 Uhr. Im Winter ist hier alles einsam und verlassen, und da die Pässe und Straßen zugeschnitten, verschüttet und gesperrt sind, auch nicht zu erreichen. Im Prem Daba, einer Art Garage dürfen wir übernachten auf breiten Betten, die Familie des Hauses samt Baby liegt mit Frank auf der anderen Seite. Eine Kerosinlampe spendet Licht. Es stehen uns dicke Bettdecken und Wolldecken zur Verfügung, die anderen ziehen es vor, ihre Schlafsäcke auszurollen. Abends gibt es einheimischen Tee oder Chai, der mehrmals mit Milch, Zucker und Gewürzen aufgekocht wird und dann in die Tassen geseiht wird. Dal-Rice mit gut gewürzten Linsen und Bohnen, dazu gebratene Kartoffeln und Massala-Gemüse. Auf unsere Frage nach den Toiletten werden wir vage in die Landschaft verwiesen, es gibt keine. Nachts gehen wir gemeinsam nach draußen pinkeln, da wir von einem markerschütternden Urgeräusch geweckt werden, das uns an ein großes Raubtier erinnert, die Hunde lärmen auch entsprechend herum. Auch ist das Garagentor nicht ganz geschlossen.

08.09. 5 Uhr 30 steht die Sonne auf, wir 6 Uhr, öffnen das Garagenrolltor, packen unsere Rucksäcke. Am Trinkwasserschlauch, der aus einer Bergquelle gespeist wird, Morgentoilette und Auffüllen meiner Trinkflasche. Unser Fahrer schläft im Bus, er wirft ihn an, was erst nach einigen Versuchen klappt und den Ausstoß einer dicken schwarzen übelriechenden Rauchwolke nach sich zieht. In der dünnen Luft bekommen nicht nur wir zu wenig Sauerstoff in die Lungen. Nach unserem Chapati-Frühstück fahren wir 7 Uhr 30 los, das Wetter ist bewölkt. Nach einer Stunde erreichen wir das aus zwei einzelnen Gasthäusern bestehende **Chota Dara** (3760 m) und 9 Uhr 30 auf 3900 m **Batal**, wo wir eine kleine Teepause einlegen. Von hier 12 km bis hoch zum Kunzum La Pass. Hier geht auch der 14 km lange Abzweig zum Chandratal, dem Mondsee ab, ein Gletschersee zwischen Schneegipfeln auf 4270 m Höhe liegend, dessen Besuch wir uns für den Rückweg vornehmen. Am See gibt es ein Zeltcamp, das Dewachen EcoCamp. Dort beginnt auch der Trek zum Bara Shigri, einem der längsten Gletscher im Himalaya. Auf einem Schieferhang geht es jetzt in Serpentinaufwärts. Gegenüber wird eine neue Straße in den südlichen Berghang gepickert, hier am Nordhang gibt es oft viel Schnee und Eis, was wir auf der Rückfahrt dann selbst „erleben“ dürfen. Auf 4000 m Höhe ist ein weiterer Fußweg zum See Chandratal (13 km). Auf 4551 m Höhe erreichen wir 10 Uhr den **Kunzum La Pass**, die Wasserscheide zwischen Spiti und Lahaul Valley. Es ist sonnig mit Wolken, nach einer kurzen Fotosession fahren wir weiter Richtung Spiti. Kurz danach das Schild „Welcome in Spiti Valley“ und „Losar 19 km“. Auch sehen wir wieder Bauarbeitertrupps, die die Straßen ausbessern. Unten im **Spiti-Tal** angekommen, erinnern mich die grün, gelb und braun pastellenen sanften Berge sehr an Tibet. Vereinzelt sind Nomadenzelte, sowie Yak-, Ziegen- und Schafherden zu sehen. Losar (4079 m) ist der erste Ort unten am Spiti River, ein kleines Nest mit Polizeiposten, wo wir unsere Reisepässe vorweisen und das erste Gruppenpermit abgeben müssen. Unsere Daten werden sorgfältig in einem Buch festgehalten. Die Häuser sind in typisch tibetischem Baustil errichtet, mit den bunten kleinen dicken Trapezfenstern, mit viel Holz auf den begehbaren Dächern und den länglichen Gebetsfahnen an den Stöcken. Ringsum sind Felder angelegt, um diese Jahreszeit meist schon abgeerntet, auf einigen ist noch Getreide zu sehen.

Auch Wacholderbäume sind hier angepflanzt und eine Art Pappeln. Alle Häuser haben Stromanschluss. In **Hanse** stehen auch einige eher europäisch anmutende Häuser mit spitzen Dächern. Bei **Kiato** beginnt der Weg über den Takling La Pass zum Tso Moriri See, hier hat die Natur besonders schöne bizarre Felsformationen in den Steinsandhängen erschaffen. Kurz danach der Pfad links über den Lagudarsi La. Wir erreichen **Key** auf der rechten Flussseite, gegenüber am Berg das gewaltige **Key-Kloster**, das wir auf der Rückfahrt besichtigen werden. Im Hauptort **Kaza** (3640 m) 1½ Std. Mittagspause bis 15 Uhr, wir kosten Chowmein, gebratene Nudeln mit Gemüse, scharf gewürzt. Ab hier noch 47 km nach Tabo, unserem heutigen Ziel. Es hat angefangen, leicht zu regnen, was uns aber zu diesem Zeitpunkt noch nicht beunruhigt. 16 Uhr 30 erreichen wir nach reichlichen 150 km in 3250 m Höhe **Tabo** mit seinem berühmten Kloster. Unser Fahrer kennt ein schönes Gartenhotel, das Tashi Khangsar Hotel am Rand von Tabo gleich am Kloster und am Flusstal gelegen. Da es uns ebenso gefällt, ziehen wir ein in schöne Räume mit Doppelbett und Bad mit Dusche und WC. Mit Mietzi gehe ich im leichten Regen im Ort auf Erkundungstour, wir durchqueren schmale Betongassen zwischen großen tibetischen Häusern, es gibt im Ort mehrere Restaurants und umzäunte kleine Hotelresorts. Der Bevölkerung geht es wesentlich besser als den Bewohnern Tibets, es gibt hier in jedem Haus neben der obligatorischen Kuh Strom und oft sehen wir Satellitenschüsseln auf den Dächern und leuchtende Fernsehschirme in den Stuben. Vor einigen Häusern stehen Motorräder und Autos.

09.09. Früh immer noch Regen. Wir beschließen, hier zu bleiben, um das schlechte Wetter abzuwarten. Zum Frühstück Rühreier mit Toast, Butter und Marmelade. Dazu gibt es eine große Thermoskanne Tee. Wir besichtigen das jahrhundertealte **Kloster**, vor allem die Stupas und kleinen Gebäude aus Lehm mit Stroh im Hof rufen unsere Bewunderung hervor. Es wurde im Jahr 996 gegründet vom großen Übersetzer, Ringchen Zangpo, der die besten buddhistischen Maler aus Kashmir holte, um die Wände zu bemalen. In neuen Häusern leben die 60 Mönche und ein tibetischer Arzt hat hier seine Praxis. Eine große weiß-goldene Stupa ist von polierten Marmorbodenplatten umgeben. Sie werden von einem Mönch akribisch poliert mit einem elektrischen Schwingschleifer, der von einem knatternden stinkenden Dieselaggregat angetrieben wird. Wir ziehen unsere Schuhe aus und ein Mönch schließt den Haupttempel gTsug Lha-Khang für uns auf. Uns erwartet ein typisches Kloster wie in Tibet, es ist stockdunkel und von den 1000-jährigen alten kunstvollen Wandmalereien ist nicht viel zu sehen, eine Stirnlampe bringt etwas Licht. Im Vordergrund die großen und kleinen Buddhasfiguren, die heiligen Intarsien und die langen gepolsterten Sitzreihen für die Mönche. Später, in einer kleinen tibetischen Kneipe kosten wir den salzigen Buttermilchtee, jedenfalls die Mutigen unter uns, sehr lecker. Der kleine Sohn der Besitzer bekommt von Anja einen Luftballon zum Spielen. Im Zion-Cafe essen wir Mittag, Rösti mit Rührei, Panneer (Käse), Tomaten und Zwiebeln überbacken, Riesenmomos und andere Leckereien. Wir kosten den leckeren Joghurt, hier Curd genannt. Im Regen steige ich mit Mietzi die wenigen Meter weglos hoch zum Höhlenkloster am Hang. In einer Höhle lebt ein älteres Pärchen. Einige Höhlen, sowie der Weg neben der Levada (Wasserleitung) werden von den Einwohnern als Toilette benutzt, es stinkt zum Himmel, in den privaten Häusern gibt es keine Klos. Wir erfahren jetzt, dass durch den anhaltenden Regen die Straßen auf einigen Abschnitten von Erdbeben verschüttet sind, sowie der Kunzum Pass durch starke Schneefälle und Lawinen gesperrt ist. Das bedeutet, wir sitzen hier fest. Auch die Seitentäler, wie das Pin Valley sind gesperrt. Die Straße von Tabo in die andere Richtung, nach Süden Richtung Garwhal, sie ist berüchtigt als eine der schmalsten, ausgesetztesten und abschüssigsten Gebirgsstraßen der Welt, ist ebenso verschüttet. Das heißt, abwarten und Chai oder besser Chang trinken, den wir für heute abend bestellt haben. In Gaststätten gibt es dieses einheimische Biergebräu nicht, nur die Einheimischen brauen es in ihren sogenannten Changräumen.

10.09. Heute verbringen wir den kompletten Tag in unserem Hotel, da es ununterbrochen regnet. Nicht einmal zum Essen verlassen wir das Haus, wir lesen und versuchen, den Tag rumzubringen. Vor unserem Grundstück ist ein großer freier Platz, der auch als Helikopterlandeplatz dient. Am naheliegenden Flusshang wird der Müll entsorgt, ein nicht geringer Teil davon Plastikflaschen, die von Touristen gekauft werden. Auch dieses Terrain wird von den Anwohnern als öffentliche Toilette benutzt.

11.09. Es ist etwas heller, die Sonne quält sich durch, später am Tag wieder Regen. Wanderung zur Tabo Monastery (Kloster) und zu den Höhlen am Berg, auf den Feldern am Rande von Tabo steht noch Gerste und die Erbsen wollen geerntet werden. Rote Äpfel an den vollen Bäumen warten in den mauerumgrenzten grüngelben Wiesengärten, dass sie gepflückt werden. Wir durchstreifen die auch als Reis- und Hirseanbauflächen nutzbaren, bewässerbaren Grasfelder von Tabo, kleine Teiche oder eher Schlammtümpel dazwischen. Mit Beton in den Begrenzungsmauern wurde hier wahrlich nicht gespart. Heute unternehmen wir 11 Uhr einen "Ausbruchsversuch" nach Osten Richtung Sumdo, der aber nach einigen Kilometern scheitert. Die Straßen sind von Gerölllawinen überspült, unser Kleinbus hat es schwer, überall durchzukommen. Die Fahrbahn ist mit riesigen Steinblöcken frisch übersät, unser Fahrer schaut laufend besorgt nach oben, weil Steine von den steilen bröckligen Hängen herab schießen. An einem großen Bergrutsch muss unser Fahrer den Bus auf der Stelle wenden und wir sind später heilfroh, wieder in Tabo in Sicherheit zu sein. Auf der anderen Talseite bemerken wir im Steilhang eine durchgehende alte Levada, die laut Auskunft der Einheimischen breit und gut begehbar ist. Die Straßen werden von kleinen Bauarbeitertrupps, hier meist Frauen, beräumt. Auf viele Straßenkilometer kommt ein Bagger mit Kettenantrieb, der mit seinem riesigen Schild oder dem Greifarm auch den Schnee an den Pässen beiseite räumen muss. Wir erfahren, dass das Spiti-Tal mit dem Kunzum-Pass vernachlässigt wird, weil hier kein Militär stationiert ist und keine Armeekolonnen durchfahren. Auf Straßen mit Armeeverkehr ist ein verschütteter Pass samt Straßen spätestens nach zwei Tagen wieder frei geräumt. Wir laufen durch die Felder bis zur Brücke vor Tabo, überall kleine weiße Stupas mit Gebetsfahnen. Ich stelle fest, dass es in Spiti wesentlich mehr Chörten oder Stupas als in Tibet gibt. Bis hierher ist die Zerstörungswut der Chinesen zum Glück noch nicht vorgedrungen, alles ist seit allen Zeiten so erhalten geblieben.

12.09. Die ganze Nacht regnet es und früh ist an kein Weiterkommen zu denken. Mit Mietzi wandere ich 4 km bis zum nächsten Dorf Lari, 435 Einwohner. Dort unterhalten wir uns mit einigen Bewohnern, lernen Raol und sein Baby kennen, sein Vater lädt uns zu einem Tee in sein Grundstück ein. Er ist ein pensionierter Minister und hat seine Nationaltracht an. Raol lebte und arbeitete 5 Jahre in New Jersey, USA. Verdiente Geld in einer Tankstelle und verspielte und vertrank es abends wieder in Spielcasinos, solange, bis ihn seine Mutter wieder zurück ins Spiti-Tal holte. Er ist ihr dafür sehr dankbar. An einer Stupa mit Gebetsfahnen steigen wir auf einer langen Serpentine am steilen Geröllhang aufwärts, gelangen in das seitliche Lari-Tal bis an eine Stelle, wo der Pfad an einem Abbruch endet. Wir haben von oben gute Aussicht auf Lari, Tabo, den Neubau der Schulanlage bei Lari. Das Seitental sieht wie eine Mondlandschaft aus, stark zerklüftete Steinsandhänge zu beiden Seiten. Zurück in Tabo genießen wir Gebäck und einen Filterkaffee in einer German Bakery. Ein Verkäufer erzählt uns, dass die Straßen in beide Richtungen unpassierbar sind, Richtung Tibet ist eine Brücke eingestürzt und Richtung Kaza sind einige Straßenabschnitte verschüttet, dazwischen pendeln Fahrzeuge, um Wichtiges zu transportieren. Die Pässe Kunzum, Baralacha und Rohtang sind gesperrt. Vor 10 Tagen ist diese Situation schon einmal aufgetreten.

13.09. Sonnenschein und fast wolkenlos, T-Shirt-Wetter, endlich. Früh besuche ich die Morgen-Puja, das Morgengebet der Mönche von Tabo in einem neueren hellen Klostergebäude. Am Rand ist für Besucher eine dicke Matte ausgelegt. Anwesend ist noch eine völlig in sich versunkene westliche Touristin, die mich nicht wahrnimmt oder wahrnehmen will und die schon in einem anderen Bewusstsein angekommen scheint. Nebenher wird vom diensthabenden Küchenmönch aus großen wertvollen Kannen Getränke in die bereit stehenden Tassen der einzelnen Mönche geschänkt, Massala-Tee und Buttertee, auch ich bekomme in einem kleinen Gäste-Plastbecher eingeschenkt. Frühstück im Hotel. Nach großer Verabschiedung wollen wir unsere Reise endlich fortsetzen, fahren 9 Uhr 30 mit dem Bus los, um 500 m hinter der Brücke nach Tabo an einen riesigen 30 m langen Erdrutsch zu stoßen, mit Steinblöcken bis 1,50 m Größe. Uns werden die Gesichter lang, unser Fahrer schmunzelt, diesen Anblick ist er gewöhnt. Also wieder zurück in unsere Unterkunft, Gepäck ausladen und warten. Unser Hotelmanager Vaneet Rana, ein junger Anwalt, der gerade sein Studium beendete und das Hotel von einem älteren Bewohner Tabos gepachtet hat und sich so im Sommer zusätzlich Geld verdient, schlägt uns unter seiner Führung einen kleinen Trek vor, nach Lari in das gleichnamige Seitental zu einem Kloster, wo ein einzelner Mönch leben soll. Mit unserem Bus fahren wir zur Stupa am

Eingang des Tales. Diesmal laufen wir unten auf der rechten Seite des Baches an der alten Levada in das wunderschöne Lari-Tal hinein. Weiter oben wachsen grüne Bäume und wir stoßen in 3450 m Höhe auf alte Gebäudeüberreste eines verlassenen Dorfes zwischen brachliegenden Feldern, inmitten ein klarer plätschernder Bach, oben umrahmt von weißen Bergspitzen. 300 m weiter oben erreichen wir das kleine Kloster, den Mönch kennen wir bereits, weil er gestern im Ort unten war, um zu melden, dass sein Dach durch den Dauerregen undicht geworden ist. Es sind einige Männer aus dem Dorf damit beschäftigt, das Dach zu reparieren, indem sie neuen Lehm aufschütten und feststampfen. Alle Dächer in Spiti und Ladakh können von den Menschen auch betreten werden und werden meist als Vorratslager genutzt. Rings um das Kloster stehen unzählige Steinmännchen und kleinere Stupas und es liegen viele bunte Plasiktüten herum. Auf unsere Nachfrage erfahren wir, dass manchmal hier ein großes Fest stattfindet und die Besucher damit ihren „Kunstsinn“ zum Ausdruck bringen. Die umliegenden Bäume werden mit Wasserschläuchen künstlich bewässert. Nach unserer Kora ums Kloster werden wir vom 82-jährigen Mönch hereingebeten, Schuhe aus. Der Eingangsraum wird von ihm als Schlafzimmer genutzt, mehrere Kofferradios und andere Technik zeugen von der Weltoffenheit des Mönchs, der nächste Raum ist der Klosterraum und das dritte Zimmer dient als Gästezimmer. Wir spenden für sein Kloster und er füllt unsere Hände mit steinharten getrockneten Aprikosen. Mittagessen in unserem Tashi Hotel und danach sonnen. Plötzlich heißt es: die Straße ist frei, es ist 16 Uhr 20 und in Sekundenschnelle ist das ausgeladene Gepäck wieder verstaут, alle aufgesessen. Der Fahrer düst los, diesmal scheinen wir Glück zu haben. Doch wie sieht die Straße aus, nicht wiederzuerkennen, was die Natur angerichtet hat. Überall Steine und Geröll, notdürftig beiseite geschoben, ausgewaschene weggespülte Stellen, an einigen Stellen zum Hang hin abgebrochen, unser Minibus kommt meist gerade so vorbei. Wir fahren am Abzweig über eine dicke angeschwemmte Schlammschicht in Serpentina hoch 9 km und 400 Höhenmeter nach **Dhankar** (3890 m). Unterwegs verfolgt unser Fahrer einen flüchtenden Silberfuchs. Oben angelangt, müssen wir erst einmal eine Riesenherde Zwergesel vorbeitrotten lassen. Am ersten Kloster am Ortseingang kommen wir im neuen Dhankar Monastery Guest House unter, sehr saubere schön eingerichtete Zimmer mit Badezimmer und kaltem Wasser, da kein Strom. Dafür haben wir eine schöne Aussicht auf Dhankar. Wegen dem fehlenden Strom reicht uns ein Mönch eine Kerze und Streichhölzer ins Zimmer. Bei einer ersten Ortsbegehung laufen Andreas und ich in der Dämmerung um den hufeisenförmigen malerischen Ort herum. Zwischen den Wohnhäusern gibt es hier einige Guesthouses und Homestays. An der Straße nach Lalung das Khabrik Family Guest House, das Mani Rang Family Guest Homestay gleich unterhalb des Klosters. Nahe der alten Burg auf der anderen Talseite gibt es noch einige andere Unterkünfte. Es ist richtig kalt geworden am Abend, ca. 5 Grad. In der Küche wird uns von drei Mönchen das Abendessen zubereitet, Dal-Rice mit scharfen Bohnen, Zwiebeln, Kartoffeln und Soße.

14.09. Kurz vor 7 Uhr aufstehen, es ertönt das Muschelhornsignal, das Zeichen für die Mönche zur Puja. Ich werde heute dem Morgengebet der Mönche beiwohnen, zuvor laufe ich mit ihrem Ältesten siebenmal die Kora um das Klostergebäude. 1200 Jahre alt soll die **Dhankar Gompa** sein. 80 Mönche leben hier, es laufen auch einige modern in Jeans ohne ihr rotes Mönchsgewand herum, es wird hier nicht so wichtig genommen. Wie es anderswo passieren kann, dass Mönche Karten spielen und manchmal sogar Alkohol trinken sollen, dies ist aber die seltene Ausnahme. Zur Puja gibt es wieder heißes Wasser, Massala-Milchtee und Buttermilch, in den sich die Mönche das dargereichte Tsampa, geröstetes Gerstenmehl streuen, kleine Brote formen und sich in den Mund schieben. Der freundliche ältere Mönch sagt mir, dass eine Stunde oberhalb von Dhankar der malerische Dhankar Tso See liegt und eine wundervolle Aussicht auf die Zwillingsgipfel des Mane Rang (6593 m) bietet. Und das in alten Zeiten Dhankar die Hauptstadt von Spiti war und ein König hier seine Residenz hatte. Im August dieses Jahres war der Dalai Lama zwei Tage hier anwesend, 2003 weihte er dieses Kloster. Inzwischen ist es für die Mönche Zeit zum Frühstück, ein Wassereimer mit Thukpa, einer Gemüsesuppe mit Teigeinlage wird herangeschleppt und verteilt. Auch ich gehe jetzt frühstücken in unseren Speiseraum, Eier, Chapatis, Marmelade und Butter. Anschließend besuchen wir die wie auf einem Adlernest errichteten Gebäude der alten **Königsburg**. Es lässt sich herrlich zwischen den alten Gebäuden herumschnüffeln. Sie sind jetzt bewohnt und werden teilweise als Ställe genutzt. Es gibt oben eine kleine Gompa von ca. 35 m² Innenraum. Unser Fahrer übernachtete bei einem Lehrer in dem großen roten Haus mit der auffälligen kleinen Spitze. Dieser erzählt

uns, dass die Dynastie der Nono-Könige sich hier im 14. und 15. Jahrhundert in Kriegszeiten auf dem höchsten Punkt des Schlosses zurückzog. Damals gab es die Serpentinefahrstraße noch nicht, der Weg führte direkt aus dem Tal hoch und durch ein großes Eingangstor. Kurz vor Mittag verlassen wir den idyllischen Ort und fahren wieder hinab ins Spiti-Tal. Als nächstes planen wir, das **Pin Valley** zu besichtigen, das Land der Ibex-Antilope und des Schneeleoparden. Ein populärer 8-Tage-Trek führt von hier über den 5319 m hohen Pin-Parvati-Pass ins Parvati Valley nahe Kullu. Wir sehen leider auf der anderen Flussseite, dass die in dieses Tal führende Straße an einigen Abschnitten von Erdrutschen verschüttet ist. Es sind zwar Straßenarbeiterinnen mit dem Beräumen beschäftigt, diese nehmen sich wie Ameisen in der gewaltigen Landschaft aus. An der Kreuzung fragt uns ein Franzose, ob wir ihn bis Kaza mitnehmen würden, wir laden ihn ein. Er ist die ganze Strecke, über 30 km aus dem zugeschneiten Pin Valley mit seinem schweren Rucksack herausgelaufen, wollte dort Berge besteigen und hat es abbrechen müssen. Das **Lalung Tal** stand ebenso auf unserem Plan, auch hier sehen wir, dass am Abzweig bereits die ersten Meter der 8 km langen Straße total verschüttet sind, hier geht ebenfalls gar nichts. Nach 1½ Std. Fahrt erreichen wir unbehelligt den Hauptort im Spiti-Tal **Kaza**, unser Fahrer empfiehlt uns das in New Kaza neben dem Kloster gelegene Sakya Abode, darüber ein großes Schild „Long Life H. H. 14th Dalai Lama“, ein buddhistisches Hotel. Na, hier sind wir doch wohl richtig. Das nagelneue prächtige farbenfrohe **Sakya Kloster** in Kaza wurde ebenfalls im Juli vom Dalai Lama geweiht. Ich treibe einen der 150 Mönche auf, der uns das neuerrichtete Klostergebäude an der Seite aufschließt, auch innen ist alles vom Feinsten und neu eingerichtet. Fotografieren darf man meist, aber ohne Blitz. Heute die erste Möglichkeit für mich, ein paar Postkarten einzukaufen, sogar eine Post gibt es hier, nur der Eingang ist schwer zu finden. Briefmarken für 8 Rp. muss man auf eine Karte nach Europa kleben. Abendessen im noblen Restaurant unseres Hotels, in dem auch viele Gäste von außerhalb sitzen, nur das Godfather-Bier ist nicht nur nicht nobel, sondern absolut eklig, wir quälen uns die Flasche zu viert rein, einer schiebt es dem nächsten zu, igitt.

15. 09. Früh Abfahrt von Kaza. Ein Kilometer nach Kaza führt die Straße hoch nach **Komic**, auch sie ist zur Zeit noch blockiert, sodass wir das dortige wichtige Kloster nicht besuchen können. Ebenso ist die Straße nach **Langchang** gesperrt. Auf 3920 m erreichen wir die auf einem Hügel liegende **Ki Gompa**, das größte Kloster in Spiti, unser Bus parkt direkt vor dem Eingang. Vom diensthabenden jungen Mönch Zewang werden wir in einer Gästestube zu einem Tee eingeladen. Wir zahlen Eintritt und besichtigen einige Klöster Räume, im „Kutung“ war der vorige, der 18. Rinchen Sangpo tätig. Der heutige Tenzin Kalsang Rinchen, auch Lochen Tulku genannt, wurde 1961 wiedergeboren und ist der amtierende Abt des Klosters. Im Zimmer „Zimchung“ übernachtete 1972 erstmalig der Dalai Lama, viele Bilder von Ihm zeugen davon. Es gibt 1000-jährige Thankas aus Tibet, mit feinem Pinsel auf Stoff gemalt, zum Schutz mit Tüchern abgedeckt. In der Hauptgebetshalle sind alte Übersetzungen der Sikhs in den Buddhismus, die Taras von 6 Rinchen Zangpos und 8 Medizin-Buddhas ausgestellt. Das ganze Jahr über leben 170 Mönche hier, im Sommer sind es 300, unterhalb gibt es eine große Klosterschule. Zur Zeit ist der hohe Abt Gelong Gedsel anwesend, er unterrichtet hier Mönchsstudenten. Oberhalb der Ki Monastery liegen auf zwei Bergen weitere kleine Klöster, sogar eine Stromleitung führt dort hinauf. Im winzigen Klostermuseum kaufen wir Gebetsfahnen mit tibetischer Boddhi-Schrift und ein Büchlein über die Klostergeschichte. Sogar übernachten kann man hier. In der Nähe beobachten wir einen großen Adler und einige wilde Bergziegen. Vom Kloster geht die Straße gleich weiter hoch und nach weiteren 8 km erreichen wir auf 4205 m **Kibber**, das höchstgelegene Dorf der Welt mit Autostraßenanbindung und Elektrizität. Am Ortseingang liegt das Norling Guest House, geführt von einem jungen sympatischen Nepalesen. Schöne Zimmer, auf den frisch bezogenen Betten kuschelige 3x3 m Decken sowie genug Extradecken, wir haben eine eigene Toilette und Dusche mit Boiler, da aber keine Energie da ist, gibt es nur kaltes Wasser. Als Beleuchtung dienen Kerzen, die praktischerweise unten einen breiten Wachsrand haben, sodass sie nur schwer umkippen können. Vor unseren Zimmern eine Terrasse mit schönem Ausblick. Daneben die Government Secondary School. Im Halbkreis liegen die Wohnhäuser an den Hang geschmiegt, ein malerischer Ort mit einigen Unterkünften. Bei einem ersten Rundgang laufe ich über duftende hellgelbe reife Weizenfelder, zum Ernten bereit. Bei einem ausführlichen Rundgang besichtigen wir die großen Häuser im tibetischen Baustil mit den schönen schrägen Fenstern und das kleine **Kloster von Kibber**. Das Dorf ist sehr sauber, es liegt kein Müll herum, der Slogan „Green Spiti – Clean Spiti“ scheint hier zu fruchten, was in

dieser Region noch lange nicht üblich ist. Es scheinen öfter Touristen hier Station zu machen, da uns einige Bewohner ansprechen nach Geld oder uns Ketten und Schmuck verkaufen wollen. An der Schule sind Sprüche angemalt: School is the real temple for a student. Truth fears no examination. Silence is gold time is money. First deserve than desire. Rest is rust. Sound mind in a sound body. Green and clean Kibber. Work is worship. Knowledge is the light of life. Honesty is the best policy. Knowledge is power. Avoid Aids. Auf einer weiteren Bergebene ist das Dörfchen **Chichang** zu sehen, es sieht sehr nahe aus, dürfte aber durch ein zwischenliegendes Tal eine Tagestour bis dorthin sein. Von Kibber aus führt ein fünftägiger Trek zum Tsomoriri-See. Das Wandern werde ich auf einen weiteren Aufenthalt hier verschieben müssen. Kurz vor Sonnenuntergang, die 17 Uhr hinter den Bergen abtaucht, sitzen wir auf der sonnenüberfluteten Terasse unseres Hotels und genießen den warmen Abend. Zum Dinner gibt es heute Reis, gebratenes Gemüse und Kartoffeln, scharf gewürzt, dazu einen Salatteller. Da der Chef für seine Überwinterung in Goa am Meer, wo er ebenfalls ein kleines Hotel besitzt, bereits alles gepackt hatte und das Hotel eigentlich schon heute schließen und morgen abreisen wollte, entschuldigt er sich, er hätte keine Vorräte mehr. Uns schmeckt es hervorragend.

16.09. Wolkenlos, 6 Uhr geht die Sonne auf. Es gibt von hier eine Straße nach **Lalung**, die ebenfalls zur Zeit gesperrt ist. Wir erhalten die Nachricht, dass der Kunzum-Pass offen sein soll. 8 Tage war er zu. Deshalb fahren wir wieder ins Haupttal des Spiti River hinunter und nach Westen bis zum Dorf Losar, dem letzten Ort vor dem Kunzum-Pass mit seinem Polizei-Checkposten. Eine Stunde pausieren wir in **Rangrik** an der 5 m hohen Buddhasstatue. Davor eine steinalte Frau, die die Butterlampen an der Stupa nachfüllt. Später führt die Fahrstraße im Zickzack durch eine atemberaubende steile Landschaft, sie ist regelrecht aus dem Felsen gesprengt und gehauen worden, die Abhänge stürzen senkrecht nach unten. Wir fahren durch **Morang** mit dem **Sherab Choling Kloster** und danach durch **Pangmo**, wo wir das große **Yangchen Choling Nonnenkloster** passieren. Wir fahren später durch den Ort **Hansa**, kurz vor Losar links in den Bergen ein Gletscher. Im Samsong Guest House in **Losar** (4079 m) kommen wir unter, die Betten sind noch warm von einer gerade zum Pass gefahrenen 13-köpfigen französischen Reisegruppe, deren Flug von Delhi nach France in 4 Tagen geht. Wir sitzen im menschenleeren Ort und bekommen ein Maggi zu Mittag, schnell zubereitet, wohlschmeckend und sättigend. Die Suppe bleibt uns im Hals stecken, als wir drei Jeeps vom Pass zurückkehren sehen mit der Nachricht, dass der Pass zwar frei, aber auf der anderen Bergseite noch große Stein- und Schneemassen beseitigt werden müssen. Die Franzosen haben Steingesichter, wollen ihre Unterkünfte zurück, in die wir aber schon eingezogen sind. Schließlich werden auch sie alle untergebracht. Nach und nach reden sogar einige mit uns, besonders Denise, eine 62-jährige Dame aus Paris ist sehr entspannt und unterhält sich angeregt mit uns. Ein offenbar wohlhabender Inder rastet lautstark an der Polizeistation aus und beschimpft die Beamten, warum auf dieser Strecke alles so lange dauern würde und nicht mehr Personal zur Beseitigung der Bergrutsche eingesetzt wird, sondern nur ein einsamer Traktor mit wenigen Hanseln hochgeschickt wird. Da hier keine Armee stationiert ist, nimmt das keiner sehr ernst, nur wo täglich die Armeekolonnen rollen, werden die Straßen pingelig frei gehalten. Die Berge um Losar sind bis 6160 m hoch, wir klettern 80 m den Abhang hinauf zu einer kleinen Stupa mit Gebetsfahnen, oberhalb liegt tiefer fester Schnee. Wir laufen links bis zu einem Seitental, oben überall kleine Gebetstempel, auch weit über uns in den Bergen. Dann laufen wir oberhalb des Ortes bis vor über dem Kloster, suchen uns einen Weg an kleinen Rinnsalen entlang über die mit hohen Mauern umgürteten Felder bis zum Eingangstor von Losar. Bis zur Dunkelheit kehren ca. 15 Jeeps mit Touristen hierher zurück. Irgendwo werden alle untergebracht und gepflegt. Das Abendessen in unserer Unterkunft gibt es in Raten, wir essen Thukpa, scharfe Nudelsuppe. Das Bier ist von den Franzosen gestern ausgeleckt worden und Chang gibt es in Gaststätten nicht, ist nur bei Einheimischen zu bekommen. So kaufe ich für uns eine Flasche indischen Whisky Green Label für 300 Rp. Anschließend sitzen wir im Zimmer von Lully, Mausi und Frank noch etwas zusammen, gehen dann aber zeitig schlafen. Im Kopf wälzen sich die Gedanken an die kommenden Tage, an die Strecke über den Pass. Nachts ist es sehr kalt.

17.09. 8 Uhr aufstehen, wolkenlos. Die Bauptruppe im LKW rückt los zum Pass, zweifelnd gucken wir ihnen nach, was können die schon ausrichten, die Schneehöhe soll am Pass ca. 1 m betragen. Waschen und Zähne putzen in der frühen Kälte vor dem Haus an der Wasserleitung, aus der eiskaltes frisches Quellwasser aus den Bergen läuft. In **Losar** ist großes Wooling, kaum

noch Platz für die wartenden Jeeps, Kleinbusse und LKW, die teilweise aufgeregten Menschen sind alle irgendwie untergebracht. Die Besitzer der Unterkünfte freuen sich, haben ihre Häuser voll, dürfen sie doch endlich mal viele Gäste bewirten, hier im Grenzort, wo sonst nur der Durchgangsverkehr vorbeizieht. Wir frühstücken draußen in der Sonne Tibetan Bread, eine Art Chapati, aber dicker und fluffiger, mit Butter und Marmelade oder Rührei mit Zwiebeln, dazu eine große Kanne schwarzen Tee, für die Kaffeegenießer Milchkaffe. Heute haben wir noch einen vollen Tag Zeit hier, wir gehen vor durch die Grundstücke und Felder des Ortes, wo vereinzelt Frauen die letzten Erbsen ernten und Kinder zur Schule gehen. Wir gelangen zum mit Bäumen und Büschen bestandenen weit verzweigten Flusslauf, müssen einige Nebenläufe überqueren und kommen an den Hauptfluss Spiti. Hier sind Schilder aufgestellt: Kacken und Müll hinschmeißen verboten. An einer Bucht legen wir uns in die Sonne, wenn der Wind ruht, ist es sogar richtig heiß zum Sonnen. Baden gehe ich nur kurz, da das Wasser eisig ist. Auf schmalen Pfaden der Schulkinder von der Schule laufen wir in den Ort zurück. Später besuchen wir das **Kloster**, ein Mönch schließt uns auf und wir besichtigen die kleine Gompa von Losar. 19 Uhr 30 Abendessen wieder in Raten, es gibt Momos mit Schafs- oder Gemüsefüllung, oder Reis mit scharfen kleinen Bohnen und Linsen. Wir bekommen die Nachricht, die letzte große Verschüttung nach dem Kunzum Pass würde bis zum Abend beseitigt werden und ab morgen früh wäre die Strecke komplett frei. Was sollen wir davon halten?

18.09. 8 Uhr 30 Frühstück. Es ist wolkenlos in **Losar**. 10 Uhr 10 fällt der befreiende Startschuss für alle Fahrzeuge, die Strecke ist geräumt. Unserem cleveren Fahrer gelingt es wieder einmal sich in die Pool Position zu mogeln, sodass wir staubfreie Sicht haben. Eine Stunde vorher machen sich zwei polnische Radfahrer in die Spur, sie haben schon die Hälfte der Passhöhe geschafft, als wir sie überholen. Der **Kunzum Pass** (4551 m) ist ca. ½ m hoch eingeschneit, die meisten Fahrzeuge fahren bei jedem Passieren des heiligen Platzes um die weiß-goldenen Stupas herum, so auch diesmal, kurzer Fotostop in der glasklaren kalten Bergluft. Dann geht es den Berg hinunter, es scheint gut geräumt, bis wir an eine Kurve kommen, Stau. Weiter vorn sind Straßenarbeiter noch beim Wegschaufeln einer gerade abgegangenen Schneelawine. Was jetzt kommt, lässt mir das Blut in den Adern gefrieren. Es sind hier regelrechte Schnee- und Eislawinen abgegangen über die Fahrstraße, die von den Arbeitern mühsam durchstoßen wurden, teilweise bis 8 m Höhe, wir schlängeln uns durch dieses Gletscher-Chaos hindurch, manchmal stößt das Dach oben an oder wir schrammen seitlich am Eis. Auch in der Gegenrichtung wollen Autos an uns vorbei, es ist absolut eng und von den Fahrern wird alles abverlangt. Mich wundert es, dass es immer wieder klappt, mit Rangieren, Vor- und Zurückfahren aneinander vorbei zu kommen. Jeden Augenblick kann eine neue Schnee- oder Steinlawine die Straße und uns überrollen, da die heiße Sonne den Schnee zum Schmelzen bringt. Große Wasserrinnensale fließen über und entlang der Straße. Endlich, endlich wird der Schnee weniger, wir gelangen allmählich etwas tiefer hinunter. Als wir 13 Uhr 30 auf 3360 m in **Chhatru** ankommen, atme ich auf, der Schnee ist zurückgeblieben, wir legen eine Verschnaufpause mit einem Tee an einer der Sommerrestaurants ein. Ich muss gestehen, dass ich in diesen zwei Stunden Angst gehabt habe. Wenn das meine Mitreisenden auch eher auf die spaßige Art sehen, mir war das Ganze nicht geheuer. Die Einheimischen sagen uns, dass es zu dieser Jahreszeit noch nie so ein starken Winter- und Schlechtwettereinbruch gegeben hätte. Wir fahren zurück über die Brücke nach **Gramphoo** zum Abzweig nach Manali, von wo aus unsere Reise begann. Jetzt fahren wir aber gerade aus weiter Richtung Leh. In Khoksar (3140 m) legen wir am Polizeiposten eine weitere Pause ein, unsere Pässe werden wieder einmal von uns verlangt. Danach weiter auf der rechten Seite des riesigen Chandra-Flusses, es beginnt eine breite asphaltierte Straße, unser Fahrer dreht auf. Vorbei an kleinen Dörfern, vielen hohen grünen Bäumen und Feldern erreichen den schönen Ort **Sissu** (3100 m), ab hier eine Baustelle für die neue doppelspurige Nationalstraße mit vielen Baumaschinen und hunderten Arbeitern. Da hier viele Armeefahrzeuge entlang kommen, ist hohe Priorität angesagt. In **Tandi** (2920 m) ist die letzte Tankstelle auf der Hauptstraße nach Leh, wir tanken voll, für 34 Rp. den Liter Diesel. Hier führt eine Sackgasse ins Pattan Valley nach **Udaipur**. Übrigens liegt Dharamsala, der Zufluchtsort des Dalai Lama und vieler Exil-Tibeter auch nicht weit von hier westlich von Manali. 17 Uhr erreichen wir **Keylong** (3348 m), die Hauptstadt von Lahaul, den freundlichen Ort mit ca. 12.000 Einwohnern, an beiden Flusshängen des Bhaga-Tales malerisch ausgebreitet. Hier halten die Busse zwischen Manali und Leh über Nacht. Wir quartieren uns im Hotel Snowland ein, alles vom Feinsten. Große Zimmer, TV, Dusche, WC, Handtücher, Balkon.

Der zweite Hotelmanager ist ein Nepalese aus Helambu, Yashi Lama, er begleitet uns für einen kurzen Bummel durch das Zentrum von Keylong. Zum Abendessen im Restaurant im Nebengebäude gibt es Hühnchen-Curry mit Kartoffeln und Reis, Banana-Lassie, abschließend Kingfisher-Beer.

19.09. Früh zum Sonnenaufgang stehe ich auf der Dachterrasse des Snowland, wolkenlose Sicht auf die umliegenden weißen Sechstausender des zentralen Lahaul Massivs. Wir sind jetzt am Bhaga River und das Gebiet ab dem Kunzum Pass bis zum Baralacha Pass ist das **Lahaul Valley**. Gegenüber am Berghang, in 1½ Std. zu erreichen, eine 900 Jahre alte und in diesem Gebiet die größte Monastery, das von den Drukpa Kagyud Mönchen und Nonnen geführte **Kardong-Kloster** im gleichnamigen Ort. Oberhalb von Keylong liegt in 4 bis 5 Stunden zu erreichen ein Gletscher, an dem zwei Schäferhütten stehen und wo man herrlich zelten kann. Weitere Ausflugsplätze in der Nähe sind die **Klöster Shashur, Tayul und Gondir**, die **Tempel Thrilokinath und Mirkula**, sowie die **Seen Suraj Tal, Chandra Tal, Deepak Tal**, und der **Holy Neelkanth**. Zum Frühstück im Freien in der herrlich warmen Sonne bekommen wir Bratkartoffeln mit Spiegeleiern, Buttertoast, Joghurt. 9 Uhr 30 fahren wir los, werden aber nach wenigen Minuten Fahrt jäh an einem soeben entstandenen Berggrutsch gestoppt. Es liegt ein riesengroßer Stein auf der Fahrbahn, der mit Brecheisen von Hand nicht bewegt werden kann. Nach 30 Minuten fangen zwei Bauarbeiter mit Spitzhacke und Schaufel an, den ersten Schutt zu lockern und ins Tal zu befördern. Ein Kleinwagen und Motorräder zwängen sich vorbei, Millimeter vom Abgrund entfernt. Auf beiden Seiten bilden sich Fahrzeugschlangen, auch Armee-LKW stehen im Stau an den steilen Berghängen. Telefonierende Armisten, darunter ein schmucker Sikh mit seinem dunkelgrünen Turban und Zivile stehen an der Abbruchstelle, gestikulieren und geben gute Ratschläge. Manche packen mit an. Aus Keylong kommt langsam ein Raupenbagger angetuckert, alle wartenden Fahrzeuge lassen ihn an die Front. Für ihn ist es ein Leichtes, mit seiner großen Schaufel die Steine in die Schlucht zu wälzen und die Straße zu planieren, sodass nach kurzem Einsatz die Straße frei ist, wenn auch nur äußerst schmal. Wir fahren weiter nach 1 ½ Std. Warterei, kommen vorbei an vielen hundert Straßenarbeitern am Rande der neuzubauenden Zweispurstraße, sie zerklopfen von Hand die Felsbrocken zu Schotter, jeder hat ein kleines Häufchen vor sich, hunderte, tausende, ja hunderttausende Häufchen werden für die neue Straße gebraucht. 12 Uhr erreichen wir **Jispa**. Über eine Brücke überqueren wir kurz darauf in **Dharcha** (3400 m) das breite Tal des Jankar Nala River, machen Pause an einer der Dhabas, der Zelt- und Wellblechgstätten mit Übernachtungsmöglichkeiten namens Nepali Daba Dharcha. Es gibt Chowmein, gebratene chinesische Nudeln. Im Speiseraum des Zeltes der kleine allgegenwärtige tibetische Hausaltar, Butterlampen, Dalai Lama Bild. Am Checkpost werden unsere Pässe ins Buch eingetragen, inzwischen alles Routine. Dharcha ist der Ausgangsort schöner Treks nach Padum in Zanskar und weiter nach Ladakh in 21 Tagen. Kurz nach der Weiterfahrt horcht unser Fahrer ins Auto, irgendetwas klappert komisch, er fährt dann an den Straßenrand und legt sich mit einer Plastplane unter den Bus, es scheint etwas an der Federung gebrochen. Er schraubt sorgfältig eine bereit gehaltene Stahlschelle an, um das Klappern bei der Fahrt zu unterbinden. Bald darauf geht es weiter. 14 Uhr 15 erreichen wir den kleinen gemütlichen **See Deepak Tal**. In **Patseo** (3811 m) ist um die Hauptstraße ein großes Militärcamp errichtet, unser Fahrer muss sich seitlich daran vorbei kämpfen. An der zweispurigen Straße liegen hunderte leerer Teerfässer, dann ein großes Werk zum Zerkleinern von Steinen, warum dann vorhin die hunderten Handzerkleinerer? Die Auffahrt zum **Baralacha La Pass** liegt an einem riesigen bröckligen Geröllhang, an dem die Steine sehr wacklig in der Erde stecken, bloß auf eine Gelegenheit warten, um ins Tal zu schießen. Die Serpentina sind mit Schotter übersät, weiter oben breiter Asphalt. Auf 4700 m Höhe kommt langsam der erste Schnee, weiter oben weiß die hohen Gipfel, ringsum endlose Geröllfelder. Am Pass in 5100 m Höhe schöne Panoramansicht auf den **Suraj/Wishaal See**. Durch die Höhe wird uns beim Herumlaufen leicht schwindlig. Unser Fahrer gibt Gas den Berg hinunter, vor uns ein Riesengerölltal mit ein wenig Schnee, am Restaurant New Lhasa genießen wir einen Tee. Kurz nach dem Pass rechtsseitig der große **Yunam Tso See**, der aber größtenteils ausgetrocknet ist. 16 Uhr 30 erreichen wir im breiten ebenen **Sarchu-Tal** auf 4230 m kurz vor dem gleichnamigen Ort das Zeltlager der Antrek Tours and Travels. Die Betreuer haben die meisten der 25 Zelte bereits abgebaut, nur die vier Zelte für uns stehen noch, sowie das Speise- und Küchenzelt, das Duschzelt und das Zelt für unsere Betreuer. Wir werden freundlich begrüßt vom Guide Nanak Sherma mit einem Kardamom-Tee und in die komfortablen ca. 6 x 8 m großen doppelwandigen

Leinwandzelte eingewiesen. Darin stehen für zwei Personen stabile Betten mit sauberen dicken Zudecken und Matratzen, Tisch und Stühle, es gibt elektrisches Licht, meist sind es hier in Indien die Glühlampen oder Energiesparlampen mit Bajonettfassung. Zu unserem freudigen Erstaunen ist in jedem Zelt noch eine Reißverschlussstür, die zu einem WC (!) mit Abschwemmung führt, es gibt fließendes Wasser, sogar elektrisch Licht. Morgen wird dann alles komplett abgebaut und nach Manali gebracht den Winter über. Nanak erzählt uns, dass voriges Jahr im September 500 Menschen im Sarchu-Tal eingeschlossen waren, weil der Lachulung Pass und der Baralacha Pass zugeschnitten waren und es dauerte eine Woche, bis alles wieder geräumt war. Einige eilige Touristen hatten sich mit einem Hubschrauber ausfliegen lassen. Das Tal sieht aus wie in Tibet, weitläufig und in bunten Farben die kahlen Berge. 17 Uhr geht die Sonne unter. Zum Abendessen haben wir viel Spaß, nach unserem Dinner, Tomatensuppe, Dal-Rice, gebratenem Gemüse und Kartoffeln, sowie einem Dessert mit eingekochtem Obst macht unser Green Label Whisky die Runde, wir kosten auch selbstgemachten Rakshi. Nachts wird es 5 Grad minus, das Wasser ist gefroren, die Wasserleitungen schon abgelassen.

20.09. 7 Uhr 30 stehe ich auf, unsere Zelte stehen noch im eisigen Schatten der nahen Berge. Es ist azurblau und wolkenlos. Ich hole einen Eimer Wasser aus dem großen schwarzen eisfreien Vorratsbehälter oben. Das weite Tal jedoch gegenüber ist schon in Sonne getaucht, ich laufe rüber über die mit dünnen harten ausgebleichen gelben Grasbüscheln bewachsenen Wiesen an den tief unten liegenden Yunam River. Über seinen hohen Ufern ein Canyon mit bizarren Steinsand-Felsformationen. Darüber eine Bergkette, die mit ihren Farben und Formen etwas an Landmannalaugar in Island erinnert. Richtung Baralacha Pass türmen sich hohe Berge auf, die mit dickem Schnee und Eis bedeckt sind. Lasse mich auftauen und mir die wohlige Wärme der Morgensonne über den Körper fließen. Im Tal gibt es noch ein weiteres Zeltlager, in dem auch noch einige Touristen sind. Eine Asphaltstraße führt schnurgerade durch unser Tal, es fährt gerade ein schwerer Abschleppwagen vorbei, der einen LKW am Haken hat. 9 Uhr 30 nach unserem guten Frühstück Abfahrt aus dem Sarchu-Tal, ein Schild "Pang 88 km" weist auf unser heutiges Ziel hin. Im Tal einige Armeecamps, der Ort **Sarchu** am anderen Ufer mit einigen Zelten und Verkaufsständen. Danach geht es rechts einige Kilometer in das breite Flusstal des Tsarap Chu hinein, über eine Brücke und auf der anderen Flussseite wieder zurück. Die Straße gut asphaltiert, wir fahren links an den Rand, müssen ca. 20 moderne dunkelgrüne Ashoka Leyland-LKW der indischen Army passieren lassen. In 15.547 Fuß = 4740 m Höhe am **Nakee La Pass** machen wir eine Pause, wir treffen die Gruppe der Schweizer Radler wieder, die uns schon einige Tage sporadisch begleitet. Sie werden von einer ladakhischen Agentur betreut, haben Begleitfahrzeuge, Zelte und eine Küchenmannschaft, sowie Kleinbusse für sich und den Transport ihrer Mountain-Bikes. Sie fahren nur bestimmte schöne Abschnitte, den Rest werden sie gefahren. Wir sehen auch einen einzelnen Südkoreaner auf seinem Rad, ohne jede Begleitung. Es geht einige hundert Meter abwärts, dann drüben die Gata Loops hoch Richtung **Lachulung La Pass** (16.616 Fuß = 5064 m) (1 Fuß = 0,30479 m und 1 Meter = 3.28095 Fuß). 12 Uhr 30 durchfahren wir 11 km vor Pang eine atemberaubend bizarre Felsenschlucht, ein fantastisches hellbraunes **Mondtal**. 20 Minuten später sind wir am heutigen Ziel **Pang** (4400 m), einer Ansammlung von mobilen Gaststättenjurten mit angebauten Schlafzelten beiderseits der Straße. Die Zelte haben große Werbeschilder mit klangvollen Namen angebracht, wie Tanglang Restaurant, Potala Pang Restaurant, Hanti Restaurant, Yanya Padma Restaurant, Tsokar Restaurant, Saytan Hotel, Lhasa Restaurant Pang, Sonam Restaurant International, Paljor Lhundup Hotel Pang, unseres ist das Sonam Pangri Restaurant direkt am Anfang des Ortes. Hier müssen wir auch unser Fahrzeug wechseln, da wir jetzt nach Ladakh kommen und jeder Fahrer seinen bestimmten Bereich hat. Wir verabschieden uns herzlich von Kamal, der jetzt den weiten Weg zurück nach Manali antritt. Für seine professionellen Fahrkünste belohnen wir ihn mit einem Trinkgeld von 15 Euro pro Person. Dann richten wir uns ein im Schlafzelt, es gibt eine Liegefläche mit Betten und eine am Boden, bedeckt mit Matratzen, insgesamt für zehn Personen. Nachmittags wandern wir im breiten **Flusstal des Sumakhei Lungpa** entlang, am Anfang vorbei an einem Straßenbaustützpunkt und später an einer weitläufigen Armeekaserne, die wie überall das schönste Gebiet annektiert hat, sodass wir uns wie Hunde seitlich im Dreck vorbeidrücken müssen, obwohl breite Straßen mitten durch das aus einem Schlagbaum mit Wachposten, vielen mit Tarnfarben angepinselten Wellblechbaracken, aufgetürmten Sandsackbarrikaden und abgestellten Armeefahrzeugen bestehende Militär-Gelände führen. Das Tal ist sehr breit und die Hänge mit ihren ausgewaschenen Formen bieten in der

Abendsonne herrliche Fantasiegebilde. Zwei einsame Pferde weiden am Flussufer. Als wir im Lager in Pang zurückkommen, steht schon unser neuer Bus da, ein nobler weißer Mazda-Swaraj T 3500 Premium-Touristenbus für 12 Personen, der Fahrer Rigzin ist 25 Jahre alt, hat seinen Führerschein seit 8 Jahren und wohnt bei seinen Eltern in Thikse nahe Leh. Abends sitzen wir mit vielen anderen einheimischen Reisenden in der runden Jurte, um unser Abendessen einzunehmen, Thukpa, Reis mit Linsen und Chapatis, die die junge Tochter unserer ladakhischen Wirtin Sonam Tsomo in ihrer vollendeten Technik ausformt. Die Familie ist immer fröhlich und gut gelaunt, auch Lieder werden gesungen. Seit 21 Jahren betreiben sie schon das Restaurant, sie waren einer der ersten hier, die für die Durchreisenden einen Zwischenstopp mit Verpflegung und Unterkunft anboten. Zeitweilig sitzen uns fünf ältere Sikhs gegenüber in aufrechter stolzer Haltung mit hochgezwirbelten Bärten und ihren malerischen Turbanen. Nachts ca. – 8 Grad, es ist der kälteste Ort auf unserer Reise.

21.09. 7 Uhr Sonnenaufgang über dem Tal von **Pang**. Überall laufen die dick schwarz qualmenden Motoren der Autos warm. Seit drei Uhr morgens ist Hektik im Lager, es halten hupende Autos, die Insassen kommen in unser Speiszelt und verlangen lautstark nach Frühstück, sodass die Wirtin schon frühzeitig ran muss, um Essen zu kochen. Danach werden die Autos wieder angelassen, wenn sie nicht noch an waren, die Motoren heulen auf und unter Gehepe wird der Ort verlassen. Draußen waschen in einer Waschschüssel mit eiskaltem Wasser, kleinere Wasserflächen sind zu Eis erstarrt, nur die großen Vorratsbehälter sind eisfrei geblieben. 9 Uhr Abfahrt von Pang im neuen Luxusbus. Oberhalb vom Ort eine große Hochebene namens **Mare Plains** mit sanften Bergen links und rechts wie in Tibet. Rechts ein ausgetrockneter See. Unser neuer Fahrer ist wieder sehr zurückhaltend und fährt sehr vorsichtig und langsam, im Gegensatz zu der eher draufgängerischen Fahrkunst von Kamal. 10 Uhr 30 verlassen wir die Hauptstraße nach Leh und biegen nach rechts auf eine Staubpiste Richtung **Tsokar-Salzsee** und in die 22.000 qkm große **Changtang-Region** ab. Bei einigen Jurten an einer großen weißen Chörten stoppen wir, im Hintergrund der See, die Entfernungen lassen sich in der glasklaren Luft schwerlich schätzen, es können 5 aber auch 20 km bis dahin sein. Auch scheinen die Ufer keine feste Linie zu haben, der See ist meist ausgetrocknet, sumpfig und an seinen Ränder haben sich zwischen schwankenden Salzinseln bewachsen mit scharfen Grasbüscheln salzige Tümpel erhalten. Der Platz nennt sich **Pangunagu** (4550 m) und liegt an einem kleinen munter plätschernden Bächlein, auf dessen Grund sich unzählige Mülltüten und Unrat der endenden Touristensaison breit machen. Einige französische Jugendliche beseitigen enthusiastisch mit Schaufeln diese Verschmutzungen, Hut ab. Der Bach wird auch für alle zur Trinkwasserentnahme genutzt, auch von entfernten Orten kommen Tanklaster heran, die mit einer klapprigen Dieselpumpe das Bachwasser ansaugen und in den großen Wassertank auf dem LKW leiten. Wir dürfen in ein rundes Jurtenzelt einziehen, Mietzi und ich auf der jenseitigen Bachseite in ein kleineres Baumwollzelt, wohnlich ausgelegt mit Matratzen und mit dicken Zudecken versehen, am Kopfende eine Kerze mit Streichhölzern. Nach einer Weile fahren wir in unserem Bus über die wüstenähnliche Staubpiste bis an den Rand der Berge, biegen auf eine neugelegte Asphaltstraße ab, die uns in den direkt am **Tsokarsee** in 4550 m Höhe liegenden trockenen Wüstenort **Thukje** führt. Es erinnert mich etwas an San Pedro in der Atakama-Wüste in Chile. Man sollte sich immer reichlich eincremen, zum Schutz gegen die Höhensonne und gegen die trockene Luft hier oben. Wir klettern hoch zum **Kloster**, wo uns auch schon der einzige hier in dieser Einöde lebende Mönch begrüßt, um uns den Gebetsraum der Gompa aufzuschließen. Im Ort stehen einfache teilweise bewohnte quadratische Wohnhäuser, dazwischen einige Grundwasserpumpen, man sieht ab und zu einen der Bewohner. Sogar wenige beschilderte einfache Unterkünfte gibt es. Unterhalb des Klosters werden wir in einem Teehaus bewirtet mit einer Kanne Tee und Keksen, von denen einige an die hungrigen dürren Hunde verfüttert werden. Auf der Rückfahrt pirschen wir uns an eine größere Herde der scheuen Wildesel (Kiang) heran, um Fotoaufnahmen zu machen. Trotz der extremen Klimabedingungen und der kargen Vegetation ist der Changtang Heimat vieler Wildtiere. Neben Wildesel und Tibet-Antilopen (Chiru) gibt es im Changtang noch Pfeifhasen (Pikas), Hasen, wilde Yaks, Bären und Wölfe. Zudem gibt es eine reiche Vogelwelt mit Adlern, Bartgeiern, Bussarden, Streifengänsen, Steppenhühnern und den Schwarzhals-Kranichen, die wir am Ufer des Tsokar-Sees beobachten können. 20 Uhr liegen wir beim Schein der Kerze in unseren Zelten, draußen stürmt es in der schwarzen, von Millionen Lichtpunkten übersäten glasklaren Nacht, wir sehen viele

Sternschnuppen am Firmament, die Milchstraße zieht sich quer darüber hin. Unsere jugendlichen französischen Nachbarn feiern in sicherer Entfernung Party.

22.09. Nach dem Frühstück mit Rührei und Chapati 9 Uhr 30 Weiterfahrt vorbei an **Thukje** auf der neuen Straße. Es geht allmählich bergan auf steiniger Fahrpiste links in ein Felsengerölltal hinein, wir sehen einige schwarze **Nomadenzelte**, die aus Yakwolle gewebt werden. Eines davon besuchen wir, rechts etwas oberhalb an einem Berghang aufgeschlagen. Wir werden herzlich begrüßt von der Familie, verteilen mitgebrachte Geschenke wie Kugelschreiber, Bleistifte und Buntstifte an Jung und Alt, Anja bläst fleißig für die Kinder Luftballons auf. Dann dürfen wir eines der Yakhaar-Zelte von innen sehen, bekommen von der jungen Mutter des Babys namens Tenzing Gyatso den auf einem kleinen eisernen Ofen gekochten Buttermilchtee zum Verkosten. Wir erfahren, dass sie in der kalten Winterzeit feste Quartiere in Steinhäusern beziehen. Die meisten ihrer Kinder gehen in die neugebaute Nomadic Residential School, in deren Hof sich ein Spielplatz mit Schaukel, Wippe und Karussell befindet, wenige Kilometer entfernt. Auch sehen wir vor einem der Zelte ein Motorrad stehen. Ganz so arm wie die Nomaden in Tibet sind diese Menschen nicht. Kurz darauf überqueren wir den **Pologongka Pass** (4950 m) und fahren hinunter in das hier nur noch ca. 750 Meter schmale Tal. In 4400 m Höhe rechts ein kleiner grüner, von Wassertümpeln und Bächen durchzogener ehemaliger **Salzsee** mit geruchsintensiven Schwefelquellen und kleinen Geysiren. In der Nähe das Dorf **Puga**, ab hier wieder Asphalt. Es ist Mittagszeit, wir biegen am Ort **Sumdo** jetzt rechts ab, verlassen die Straße zum Indus-Tal, um weiter hoch zum Tsomoriri-See zu fahren. Kurz nach der T-Kreuzung rasten wir am Zeltrestaurant "Nam Chang Camp", trinken Lemon Tea und unser Fahrer hilft bei der Bereitung des Schnellgerichts Maggi, das nur mit kochendem Wasser übergossen wird und nach fünf Minuten fertig ist. Die Felsen haben hier grünliche Farbe, ich klettere auf einen Hügel zu einer Stupa hinauf. Ein schmales grünes Tal mit steilen Steinsandhängen zieht sich zick-zack-förmig zum **Namshang La Pass** (4990 m) hinauf. Unterwegs sehen wir einige Yaks, bzw. deren diverse Kreuzungen mit Rindern, die alle differenzierte Namen haben, je nachdem wer der Vater und wer die Mutter in welcher Generation war. Die Straße ist vom Feinsten, über eine Brücke wechseln wir auf die rechte Seite hinüber. Weiter oben am offenen blauen **Thazang Karu Salzsee** (4670 m) beginnt eine üble Baustelle, wo wir einmal mit unserem Bus fast steckenbleiben im losen Treibsand. Die Straße wird erneuert, teilweise ist schon Schotter aufgetragen, teilweise verdichtet, teilweise müssen wir darauf entlangfahren, um zu verdichten, ein Gerüttel ohne Ende. 15 Uhr 30 erreichen wir in 4600 m Höhe den Ort **Korzok** am stahlblauen riesigen 35 km langen **Tsomoriri-See**. Am Ortseingang wieder Militär, das den Zugang nach Tibet bewacht. Aha, daher der Straßenbau. Im seinen Namen alle Ehre machenden Lake View Hotel kommen wir unter, Lully und Mause bekommen dasselbe schöne Eckzimmer wie bei ihrem Besuch hier vor neun Jahren, als das Hotel noch im Bau war. Und als wesentlich weniger Touristen hier und überall im Land waren. Toilette mit Waschraum befindet sich für alle im Gang. Mit Mietzi erkunde ich den sich schön entwickelnden Ort, der sich in den letzten Jahren aus einem Drecknest zu einem Modelldorf wandelte. Wir bestaunen die vielen weißen Chörten und die hohen Mani-Mauern am Hang oberhalb des Klosters. Dann gehen wir hinab in das eingezäunte Gebiet der pastellbunten Felder auf der Landzunge vor den Toren der Kleinstadt, wo viele Bauern ihre Ernte einbringen, die Gerste mit Sicheln schneiden oder mit ihren Pferden und ihren mit Gras vollbepackten Zwergeseln unterwegs sind. Es ist ein Schutzgebiet des WWF, des World Wide Fund. Das Hineinspringen in den eiskalten Tsomoriri-See gehört schon zu meinen Pflichtübungen, leider geht draußen ein starker eisiger Wind, der mich nach dem Schwimmen ganz schön klappern lässt. 17 Uhr 30, die Sonne geht unter und in unserem Speiseraum bekommen wir nach langer Wartezeit Gemüsesuppe mit viel frischgeriebenem Knoblauch, Alu Massala sind bissfeste Kartoffeln, die zusammen mit Tomaten, Zwiebeln und scharfen indischen Gewürzen gebraten wurden, sehr lecker. Als Nachttisch bringt uns der junge Restaurantchef eine Flasche Chang aus dem Ort. Im Zimmer schließe ich wieder einmal das Ladegerät meiner Kamera an, um die ewig leeren Akkus aufzuladen. Diesmal an einer der beiden kleinen Steckdosen, die sich an der Bajonett-Lampenfassung der Zimmerdecke befindet. In den meisten Unterkünften hat man diese Möglichkeit. Unterhalb unseres Hotels steht für 30 Nobeltouristen ein superteures luxuriöses Zeltlager mit großen Leinwandzelten für je zwei Personen, ausgestattet mit dicken Teppichen und weichen Doppelbetten, einem Sanitärgebäude mit WCs und heißen Duschen und einem

Speisezelt mit Küchentrakt. Der Preis in der jetzigen Nachsaison beträgt 800 und in der Hauptsaison stolze 3300 Rp., also fast 50 Euro pro Zelt mit Halbpension.

23.09. Der Fluss führt heute schlammiges braunes Hochwasser, wir erfahren, dass bei einem Nomadendorf oberhalb in den Bergen der Damm eines Sees gebrochen ist. Für 8 Uhr ist Frühstück bestellt. Unser Küchenchef, der von der für ihn sicher sehr entspannenden aber anstrengenden letzten Nacht etwas angeschlagen scheint, braucht ewig lange, um die einzelnen Rühreierportionen zuzubereiten. Als 10 Uhr der letzte von uns fertig ist mit Essen, hat der erste schon wieder Hunger. Andere Gäste verlassen deswegen den Speiseraum vorzeitig, verzichten auf ihr Frühstück. Wir aber nehmen uns Zeit, besuchen noch das 388 Jahre alte **Kloster**, in dem 30 Mönche mehr oder weniger praktizieren. Ich bemerke, dass die hier lebenden Mönche einen ziemlich legeren Umgang haben, sie spielen Karten mit den Dorfbewohnern und treten auch sonst recht ungezwungen auf. Korzok liegt halt weit weg vom (heiligen) Schuss. Der Abt Nawang Riktsin Jora ist gerade einmal 23 Jahre alt, vielleicht der Grund für die ungezwungene Atmosphäre des Klosters. Wir besichtigen in den Gebetssälen neue Wandmalereien, alte Thankas und schöne Holzmasken. Oberhalb des Klosters umrunden wir in Uhrzeigerrichtung die langen hohen Mani-Mauern, auf denen viele bunte mit heiligen Sprüchen versehene gravierte Steine liegen. Eine Ansammlung großer weißer Stupas rundet das ganze heilige Flair ab. 12 Uhr Abfahrt von Korzok. Zwei Mönche und drei einheimische kichernde junge Frauen möchten mitfahren, diese drei haben aber eine frühere Fahrgelegenheit genutzt und die Mönche wollen jetzt doch lieber hierbleiben. So war das Engagement Lullys und Anjas Frust deswegen umsonst. Wir fahren dieselbe Strecke zurück über den **Namshang La Pass**, an der Baustelle warten wir eine Weile, bis die Arbeiter uns ein Zeichen zum Weiterfahren geben. Für sie ist es beschwerlich, in dieser Höhe, in der extrem trockenen dünnen Luft, in Staub und Kälte zu arbeiten und zu wohnen, für einen karg bemessenen Lohn. Der aber immer noch besser als gar kein Geld ist. Die meisten der Arbeiter sind Nepalesen, die ohne Visum und ohne Zeitbegrenzung hier leben und arbeiten können. Viele Inder aus nahe gelegenen Gebieten, meist aus dem Unionsstaat Bihar sind ebenfalls an den Straßen verpflichtet. Es sind viele Frauen darunter, die dabei meist die schwersten Arbeiten verrichten müssen. Sie alle wohnen in dünnen Plastikzelten, müssen sich selbst verpflegen und versorgen. 14 Uhr 15 gelangen wir an die Kreuzung in **Sumdo**, fahren jetzt rechts weiter Richtung Indus in einem engen felsigen Bachtal, bestanden von kleinen Bäumchen mit bereits sich rötlich verfärbenden feingliedrigen zarten Blättern. Schön endlich mal wieder Grün und Bäume zu Gesicht zu bekommen. 30 Minuten später erreichen wir die **Mahe-Brücke** (4267 m) über den hier schon reichlich Wasser führenden, aber noch relativ schmalen **Indus**. Vom Tsomoriri-See bis hier waren es 60 km. Am Polizeiposten werden unsere Daten notiert. Auf Lullys höfliche Anfrage, ob wir noch einige Kilometer nach rechts das Indus-Tal aufwärts bis zum Ort Mahe fahren dürfen, erhalten wir eine strikte deutliche Absage: Restricted Area, Sperrgebiet, keine Touristen, keine Ausnahmen. Auch die Brücke darf nicht abgelichtet werden. Im nahen Teastall eine kurze Esspause, danach fahren wir auf der rechten Indus-Talseite flussabwärts ca. 20 km nach Chumathang. Es folgen schöne Talabschnitte, enge und weite Passagen, die Asphaltstraße schmiegt sich an den Hang. In einer weiten Flussschleife sind auf dem flachen Ufer viele Schützengräben und Verteidigungsstellungen ausgebaut worden. Laufend kommen uns Militärfahrzeuge entgegen, auch ein mit lebenden Hühnern in Käfigen vollgestopfter LKW ist dabei. Kein Wunder, dass wir kein Huhn in den Gaststätten bekommen, wenn die Armee alle Broiler selbst vertilgt. Teilweise verengt sich jetzt das Tal auf 100 m Breite und der Fluss auf ca. 10 m. **Chumathang** (4250 m) ist weithin berühmt wegen seiner heißen Schwefelquellen. Wir erreichen das Gelände unserer leider etwas heruntergekommenen Unterkunft "Hot Spring Resort & Restaurant". Unsere Zimmer werden von den Frauen des Resorts sauber gemacht, die Betten frisch bezogen. Sie waren auf keine Gäste diesen Herbst mehr eingerichtet. Jedes Zimmer hat ein angeschlossenes Badezimmer, meist mit einer Badewanne, wo man im Sommer heißes Heilwasser aus einem Hochbehälter einfüllen kann. Hier am Fluss sprudeln kleine heiße Geysir-Quellen, steigt Dampf auf, es riecht nach Schwefel. An den Stellen, wo das heiße Wasser in den Indus fließt, kann man baden, das Wasser ist hier ca. 20 Grad warm. Man braucht nur einige Steine wegzurollen und hat im Fluss eine schöne Badewanne. Überall am diesseitigen Ufer gibt es kleine Teiche, aus denen das heiße Wasser dampft. Ich spreche mit einem ladakhischen Lehrer aus Stok bei Leh, der zur Kur hier weilt. Die Patienten nehmen das Wasser für äußere und innere Anwendungen, es wird also auch getrunken. Er sagt, dass das Gelände im Sommer mehr in

Schuss ist und dann auch alle Kur-Badehäuser geöffnet sind, währenddem jetzt nur noch das winzige Häuschen für die Einheimischen offen ist. Hier kann jeder baden, man bringt sich ein großes Tuch mit zum Verhängen der Türöffnung. In beiden Baderäumen drinnen läuft heißes Wasser aus einem Schlauch. Man kann sich in ein Badebecken setzen, den Abfluss mit einem Lappen verstopfen und hat eine schöne heiße Badewanne. Zum Wasserübergießen sollte man ein kleines Gefäß mitbringen. Eine Kerze schafft eine heimelige Atmosphäre. Einige von uns nutzen die Gelegenheit zu einer gründlichen heißen Waschung, ein echter Genuss. In der Gaststätte oberhalb unserer Unterkunft spreche ich mit der Lehrerin und einer Krankenschwester, auch sie bestätigen, dass es im Sommer hier voll mit Heilung suchenden Menschen ist. In Chumathang leben ca. 60 Familien und 15 Mönche. Ein in der Nähe wohnender Hotelbesitzer meint es gut, als er unsere Abendessenbestellung 6x Tomatensuppe, 7x Alu Gobi und 1x eine Portion Reis aufnimmt. Er hilft am Anfang in der Küche bei der Zubereitung. Kurz darauf fährt er nach Hause. Die Suppe ist schonmal schmackhaft, wenn auch eine frische Gemüsesuppe, Tomaten hätte es nur im Maggi-Kochbeutel gegeben. Nach den zwar nicht bestellten, aber hier zu jedem Hauptgericht gehörenden Chapatis bringt die Wirtin dreimal Dal-Rice auf den Tisch. Jetzt rastet Mausī lautstark aus, sehr zum Vergnügen aller anderen einheimischen Gäste sagt sie der Chefin, dass wir ja keine Elefanten wären: „We are not elephants“ und nur Alu Gobi, eine Schüssel Reis und die Suppe bestellt hätten. Die Frau guckt etwas verdattert, lässt sich aber nicht aus der Ruhe bringen. Wir bekommen dann unser leckeres Alu Gobi. Zum Verdauen auf den Schreck trinken wir einen Old Monk-Rum mit Cola.

24.09. Im Zimmer sind es nachts ca. 20 Grad, wahrscheinlich wirken die heißen unterirdischen Quellen wie eine Fußbodenheizung. 9 Uhr 40 Start von Chumathang, in der näheren Umgebung einige Kasernen und viele Armeefahrzeuge. Verzweifelt versuchen Frauen mit Kindern, unseren Bus anzuhalten, aber sicher hat der Fahrer von Lully die Anweisung bekommen, bei keinem mehr zu halten, was später noch einige trampende Armisten zu zornigen Gesten hinreißen lässt. Eine Stunde später erreichen wir **Kijara**, das aus einem riesengroßen bunten Militärcamp mit sicher einigen tausend Soldaten besteht. Von hier bis Upshi sind 61 km angegeben. Der **Indus** wendet sich hier nach rechts und durchströmt ein **enges steiles felsiges Tal**. Es gibt einzelne Gehöfte, kleinere Dörfer mit grün-gelben Feldern und viele hochgewachsene Bäume einer Pappelart. 11 Uhr 30 halten wir in einem dieser malerischen Orte, in **Tungim** und betrachten die steile Landschaft in Natura. Neben einer kleinen Gompa und einer großen Gebetsmühle lagern einige Elektro-Arbeiter, die einige Strommasten errichten wollen. Kleine mauerumgrenzte Felder sind dem kargen Flussufer abgerungen worden. Darauf das reife Getreide und abgeerntete Gemüsefelder. Zu Mittag erreichen wir den größeren Ort **Hamyā**, fahren jetzt kurzzeitig ans linke Ufer, um nach zwei Kilometern wieder über eine mit Holzplanken belegte Eisenbrücke ans rechte Indusufer in das kleine Dorf **Rani Bagh** zu wechseln. 11 km vor Upshi weitet sich das Tal schlagartig aus, die Berge ziehen sich zurück, der schöne Teil ist vorüber. 13 Uhr in **Upshi** (3384 m) wieder ein Checkpost an einer großen von Restaurationen mit Zimmervermietung gesäumten Kreuzung, von wo aus die direkte Straße nach Pang führt. Der Hauptort liegt über die Brücke am anderen Ufer des Indus hinter einem Hügel versteckt. Wir essen Alu Gobi und trinken Mangosaft aus der Wegwerf-Plastflasche. Der Ort **Kharu** kündigt sich an durch kilometerlange endlose Militärkasernen beidseitig des Indus, das weitläufige Tal ist komplett von der Armee besetzt. Es gibt Militärschulen, Einkaufszentren, Offiziersmessen, Traditionszentren, Fahrzeuge und kriegerische Gerätschaften und natürlich jede Menge Wellblechkasernen. Die Eingangsbereiche teilweise mit viel Fantasie alten Burgen nachempfunden. Alles mit Liebe und natürlich den Steuergeldern der 1,15 Milliarden Inder aufgebaut. Dazwischen wuseln die Soldaten und Zivilangestellte. Der Armeedienst in Indien ist freiwillig, da aber guter Sold gezahlt wird, hat die Armee keine Probleme Soldaten zu rekrutieren. Im Gegenteil, sie kann sich die jungen Männer aussuchen. Die indische Armee ist die drittgrößte der Welt und hat offiziell 1,3 Millionen Soldaten. Hier in den Bergregionen sind es meist die Söhne aus Iadhakischen Familien, die die dünne Höhenluft besser vertragen, als tiefer lebende Inder. Wir biegen in Kharu rechts ab zum Klosterberg Chemre und fahren erst einmal hoch in den Ort **Sakti** (3800 m), in einem breiten sattgrünen Nebental gelegen, das von vielen einzelnen Grundstücken durchsetzt ist, alles atmet eine friedliche Atmosphäre. Drei Kilometer nach dem Ort liegt das sehr alte **Kloster Takhok**, das wir besichtigen. Leider ist keiner von den ca. 50 Mönchen zu sehen, der uns die alte Anlage und die Türen in den Zäunen aufschließt, so müssen wir mit den Außenansichten der alten Häuser, die teilweise in eine große Höhle im Felsen gebaut wurden

vorlieb nehmen. Im 8. Jahrhundert meditierte hier Padmasambhava, der als erster den tantrischen Buddhismus über Kaschmir nach West-Tibet brachte. Es ist das einzige Kloster in Ladakh, das der alten Nyingmapa-Schule angehört. Auf der Rückfahrt besichtigen wir die malerisch auf einem vorgelagerten Felsen in 3600 m Höhe gelegene und 375 Jahre alte **Klosterburg Chemre**, eine Zweigniederlassung von Hemis. Über 200 Mönche sollen hier leben. Der alte 88-jährige Mönch Nibam Tamten unterhält sich kurz mit mir, dann mit unserem Fahrer Rigzin. Er spricht mit feinem Lächeln in seiner heiteren Art sicherlich über uns, die Touristen, die jetzt immer hier auftauchen und die ihre langen weißen Nasen überall reinstecken müssen und alles fotografieren wollen, ihn inbegriffen. Was er nicht begreift. Wir fahren wieder zurück ins **Indus-Haupttal** und geradeaus wieder bergauf 6 km zum größten und reichsten Kloster von Ladakh, nach **Hemis** (3580 m). Wir passieren riesige kilometerlange breite Manimauern und einige Chörten. Von unten ist rein gar nichts zu sehen, erst weiter oben nach Durchqueren des Dorfes **Chomoling** biegen wir auf der rechten der beiden nach oben führenden Straßen um einen Felsen herum und vor uns in einem versteckten kleinen Seitental tut sich eine riesige aus vielen Gebäuden bestehende **Klosteranlage**, an einen Berghang geschmiegt auf. Dieses verborgene Dasein bewahrte das Kloster in den Jahrhunderten öfter vor Plünderungen einfallender Feinde und Räuber. Wir bekommen einige Zellen zugewiesen, in Zelle Nr. 2 gibt es zwei harte Betten, einfache, frisch nach Kernseife riechende Wolldecken und Kopfkissen, aber auch einen Stromanschluss mit Lampe. Die Toilette abseits in einer Kammer mit Loch am Boden, zehn Meter tief fließen und fallen unsere „Sachen“ hinab in einen Raum. Wasser gibt es gar nicht. Der sehr freundliche Wirt der unterhalb liegenden Ausflugsgaststätte ist auch für das Vermieten der Zellen für Besucher zuständig. Hier gibt es auch eine Leitung mit Trinkwasser und man kann sich waschen. Er bereitet uns gebratene Spaghetti mit Gemüse zum Abendbrot zu. In unserer Zelle hinter den dicken Klostermauern haben wir einen tiefen ruhigen Schlaf.

25.09. 7 Uhr besuche ich die von ca. 100 Mönchen der Hemis Gompa abgehaltene Puja, 500 Mönche leben insgesamt hier. Ein Aufpasser in Socken und Filzschlappen läuft durch die Reihen der jungen Mönche und passt auf, dass alle fein mitmachen. Es wird ladakhischer süßer Milchtee und danach Buttertee ausgeschänkt, auch an mich als einzigen Gast. 8 Uhr 30 zum Frühstück bekommen wir draußen Rühreier mit Toast, Milchkaffee und schwarzen Tee. Danach Besichtigung des 350 Jahre alten Klosters und des neu eingerichteten Museums, das viele wertvolle alte Gegenstände der Klostereinrichtung, des allgemeinen Lebens, der Wissenschaft und der Kriegskunst zeigt. In einem Laden kann man Bücher, Ansichtskarten, folkloristische Tonträger und touristische Mitbringsel erwerben. Im riesigen Tempelhof steht die größte Gebetsmühle von Ladakh, sie ist 5 Meter hoch und enthält Millionen bedruckter Gebetsstreifen. Neben der mehretagigen Haupthalle gibt es im ersten Stock eine große Statue von Padmasambhava bzw. Guru Rinpoche zu sehen. In einer Schlucht liegt, eine Gehstunde oberhalb von Hemis, die **Einsiedelei Götsang**, in der schon lange vor Gründung des Klosters ein Mönch lebte. 11 Uhr verabschieden wir uns von Hemis und verlassen auf der anderen, jetzt wieder rechten Straße vorbei an den gewaltigen Manimauern die heilige Stätte. In der Garnison **Kharu** geht es jetzt links ab nach Leh, unserem heutigen und letzten Ziel in Ladakh. Ein 4 km langer Wasserkanal zieht sich links der Straße entlang. Nach 8 km in **Stakna** links ein kleiner **Klosterberg**. 12 Uhr erreichen wir die **Thikse Gompa**, unser Fahrer fährt uns hoch bis vor den Eingang des imposanten Felsenklosters, das an den Potala-Palast in Lhasa erinnert. Wir werden uns 14 Uhr unten wieder mit ihm treffen. Da wir gerade zur Mittagspause ankommen, essen wir erst einmal etwas im Klosterbistro. Danach besichtigen wir vom Klosterhof aus die umliegenden Tempel. Den Versammlungsraum oder Tschokhang, den Figurenraum oder Tsankhang und den Raum der furchterregenden Schutzgottheiten, den rußgeschwärzten Gongkhang. Im Maitreya-Tempel sitzt auf einer Lotusblüte der Chankhang Maitreya Buddha der Zukunft. Wir laufen zwischen den alten Gebäuden nach unten zur langen Manimauer, wo uns Rigzin zu sich nach Hause einlädt. Er wohnt zusammen mit seinen Eltern und Brüdern in einem schmucken Haus direkt unterhalb des Klosters. Wir sitzen im Gästezimmer auf Teppichen, schlürfen Tee und knabbern Kekse. Nach einem gemeinsamen Foto vor seinem Haus fahren wir das kurze Stück weiter nach **Shey**. Wir parken an einem umzäunten heiligen Teich mit vielen Fischen und Enten unterhalb der Ruinen des alten **Königspalastes**. Shey war 500 Jahre lang die Hauptstadt von Ladakh, bis im 15. Jahrhundert der Königssitz nach Leh verlegt wurde. Der Palast besitzt die größte Freiheits-Stupa in Ladakh, die Namgyal-Chörten, deren Spitze aus purem Gold besteht. Wir besichtigen im Shakya-Thubpa-Tempel die 8 m hohe wertvolle Statue

des Buddha Shakyamuni aus dem Jahr 1633. Die Mutigen von uns klettern hoch zwischen den alten Ruinen auf die Bergspitze, hier hat man eine spektakuläre Sicht auf den sumpfigen Teich und das gesamte weite grüne Tal, das hier von hunderten weißer Stupas übersät ist. 16 Uhr fahren wir weiter nach Leh. Links sehen wir den **Klosterberg von Spituk**, der leider von drei Seiten von Armee eingegrenzt wird. Auf der breiten Straße herrscht jetzt dichter Verkehr, an den Straßen kleine Läden und Autoreparaturwerkstätten. Aber auch große Chörten und riesige überdachte Gebetsmühlen. Die nach Westen führende Straße wendet sich jetzt nördlich den Berg hinauf. Auf ihr Kleinwagen, Taxis, Jeeps, Motorräder, Kleinbusse, Minibusse, Schulbusse, große Busse, Lastwagen, Armee-Fahrzeuge. Seit wenigen Jahren ist Leh regelrecht vom Verkehr überflutet worden. Es ist auch viel Polizei präsent. An den Straßenrändern nummerierte Bushaltestellen. Vor uns öffnet sich eine große weite Ebene mit vielen Häusern, teuren Hotels, dem Königspalast, einer japanischen Gompa auf einem Hügel, wir fahren über einen Kreisverkehr auf einer vierspurigen durch eine Mittelmauer abgeteilten Straße weiter hinauf und rechts durch ein großes buntes Tor. Das ist das Ziel unserer langen Reise, das ist die Hauptstadt von Ladakh, das ist **Leh**. Leh wurde im 14. Jahrhundert gegründet, es hieß anfangs Sle oder Gle, das wurde aber später von den deutschen Herrnhuter Missionaren in Leh umgewandelt. Ladakh hat 120.000 Einwohner, Leh hat 26.000 Einwohner und liegt auf einer Höhe von 3500 m. Wir erreichen die Innenstadt, eine große Gebetsmühle dreht sich zu unserer Begrüßung. Hier gibt es Laden an Laden, bunte Werbeschilder zuhauf, etliche Touristen und noch viel mehr Einheimische, ein Gewimmel wie im Ameisenhaufen. Das soll also unser Ziel gewesen sein. Auf der Straße ist rush hour, das heißt, es geht nicht rasch, eher sehr langsam vorwärts durch die vielen Autos. Wir sehen auch islamische Moscheen. An einer Kreuzung treffen wir die Mitarbeiterin einer mit Antrek befreundeten Agentur, sie geleitet uns zu einem etwas außerhalb im Ortsteil Chubi gelegenen in feinstem tibetisch-ladakhischen Stil neuerbauten Privathaus mit Zimmervermietung, dem Namdruk Guest House. Wir verabschieden uns herzlich von unserem zweiten Fahrer Rigzin, der zurück nach Thikse zu seinen Eltern fährt, auch er bekommt ein kleines Trinkgeld von uns. Im ersten Stock des Guest Houses bekommen wir schöne Zimmer mit einem gefliesten Bad, warmer Dusche und WC. Die Betten sind frisch bezogen, ebenso werden wir die frisch überzogenen weichen Zudecken benutzen. Es ist hier nachts auch nicht mehr so kalt wie weiter oben in den Bergen. Erstmals den Boiler einschalten und ausgiebig duschen. Abends laufen wir 15 Minuten hinunter ins Zentrum von Leh, gehen in die bekannte tibetische Speisegaststätte „Summer Harvest“, hier muss man vorreservieren. Das Speiseangebot an Hühnchen und Hammel ist vortrefflich, nicht zu teuer, das Kingfisher-Bier und die Banana-Lassies kalt genug. Unser Haus ist mit glatten Marmorböden ausgestattet, sodass wir vor der Außentür unsere Schuhe ausziehen. Die Decken der Zimmer sind in ladakhischem Stil gebaut, dicke lange Stämme tragen viele kurze übereinandergelegte dünne Stämmchen, alles ist mit einer dicken Schicht Erde bedeckt. Manche der Zimmer und der Flur im ersten Stock haben einen Balkon. Man kann auch das Dach betreten, hat hier eine gute Aussicht auf Leh, auf die Rückseite des Königspalastes und die japanische Stupa. Im Erdgeschoss wohnt die Familie des Besitzers mit ihren Kindern. Strom gibt es fast immer bis auf kurze Abschaltungen.

26.09. Die Nacht weit weg vom Stadtzentrum ist wunderbar ruhig. 4 Uhr 50 früh allerdings fängt der ferne Muezzin über seinen Lautsprecher an zu jammern, zum Glück ist nach einer Minute wieder Ruhe. Auch die Hunde, allen voran Romeo, der altersschwache Hofhund unseres Grundstückes jaulen oft um die Wette, bei den jugendlich-männlichen Nachbarshunden und der einen Hündin hier wird er nicht mehr viel zu sagen haben. Am nächsten Tag hat er einige Bisswunden an seinem Körper. 8 Uhr 30 Frühstück im Speisezimmer im Erdgeschoss. Wir sitzen auf dem Boden an niedrigen Tischchen, bekommen selbstgemachtes ladakhisches Brot, Toast, Rührei, Butter, Marmelade und Honig, Milchkaffee, Tee, sogar der ladakhische feine Buttertee wird uns angeboten. Danach fahre ich mit Mietzi in einem Minibus-Taxi 10 km zum **Tibetischen Kinderdorf** im Vorort **Choglamsar**. Wir bekommen einen Begrüßungstee im Empfangsbüro gereicht. Wir fragen nach einem 13-jährigen tibetischen Schüler, den Eva, eine Freundin aus Chemnitz materiell als Patin unterstützt. Er lebt und lernt aber 200 km von hier in Hanley, kommt erst nächstes Jahr hierher. Wir werden von einem Angestellten durch das weitläufige Dorf geführt, er erzählt uns die Geschichte der Tibetischen Kinderdörfer in Indien. Das weltweit gespendete Geld trägt dazu bei, ein Volk und seine Kultur vor der völligen gezielten Vernichtung durch die Chinesen zu bewahren. Der Grund und Boden ist vom indischen Staat, alles andere nur durch Spenden finanziert. Insgesamt werden im Norden

Indiens mehr als 15.000 bedürftige Kinder betreut. Hier im Vorort von Leh sind ca. 2400 Kinder von tibetischen Emigranten, die vor der chinesischen Schreckensherrschaft fliehen mussten, untergebracht. Auch geben viele tibetische Familien ihre Kinder hierher, weil im eigenen Land die Schulmöglichkeiten äußerst schlecht sind und das chinesische Schulsystem zur Unterdrückung der kulturellen Identität der Kinder eingesetzt wird. Der Unterricht findet in chinesischer Sprache statt und die tibetische Sprache und Kultur werden systematisch verunglimpft. Aufgrund der Hoffnungslosigkeit der Lage sehen sich die Eltern gezwungen, sich von ihren Kindern zu trennen und sie schweren Herzens außer Landes zu schicken, um ihnen eine Zukunftschance zu geben. Es gibt hier in Leh-Choglamsar drei Bereiche, die Kindergärten Sektion von 3 bis 6, die Junior Sektion von 7 bis 13 und die Senior Sektion von 14 bis 16 Jahren. 250 Angestellte und Betreuer, darunter 150 Lehrer gibt es hier. Wir besuchen den Unterricht in der Kindergärten Schule, ca. 40 Knirpse lernen hier gerade in kleineren Gruppen mit ihren Lehrerinnen das Lesen. Alle sind sauber angezogen in einer einheitlichen schmucken Schulkleidung. Die 3 bis 13-jährigen Kinder sind in Familiengruppen, den „Khimtsang“ wie Geschwister untergebracht, erfahren so Liebe, soziale Wärme und Sicherheit. Pflegeeltern betreuen ca. 30 Kinder in einem eigenen Haus und eigener Küche mit angeschlossenem Garten. Sie leben wie eine Großfamilie, alle bekommen ihre Aufgaben, teilen sich die Haushaltspflichten mit ihren „Eltern“, werden früh an das Leben in Indien gewöhnt. Die 14 bis 16-Jährigen leben in nach Jungen und Mädchen getrennten Hostels. Sie alle erhalten eine ausgezeichnete Schulbildung, viele von ihnen werden danach studieren und einen guten Beruf ausüben können. Auch die tibetische Sprache, Kultur und Religion wird ihnen beigebracht. Bis zur 10. Klasse wird hier in Choglamsar unterrichtet, die weitere Bildung erhalten sie meist in Dharamsala, dem heutigen Sitz seiner Heiligkeit, des Dalai Lama und vieler Exil-Tibeter, nicht weit von hier ebenfalls in Ladakh gelegen. Es gibt dort auch eine neue Universität, Berufsausbildungszentren und ein eigenes Lehrer-Ausbildungszentrum. Hier gibt es Spielplätze, einen großen Sportplatz mit einer Mehrzweckhalle und einer großen Chörten und viele andere Einrichtungen. Alle Kinder und Jugendlichen machen einen gelösten frohen und glücklichen Eindruck. Wir begleiten in der Mittagspause einen 3-jährigen Jungen zu seiner Familie, zu seiner Mutter und seinen Geschwistern. Vor dem Essen sprechen alle ein Gebet und singen ein Lied, bekommen dann eine Schüssel mit Reis, Spinat und Gemüse. Wir sind sehr ergriffen von der Atmosphäre dieser Einrichtung und spenden spontan 50 Euro im Büro.

Unser Taxifahrer hat auf uns gewartet. Für alle Entfernungen und Ziele hat die Taxi-Genossenschaft eine Festpreistabelle, die man auch einsehen kann. Wir zahlen 300 Rp. inklusive Trinkgeld. Für morgen machen wir gleich einen neuen Termin mit ihm aus, sein Freund wird uns morgen früh abholen zu einem neuen Ausflug. Zurück in **Leh** suchen wir das versteckt gelegene Büro von Kingfisher, unserer Fluggesellschaft, die uns von Leh zurück nach Delhi fliegen soll. Auf die Frage, ob sie unser Flugticket checken können, bekommen wir die Antwort, da müssen Sie schon zum Flughafen fahren und dort persönlich nachfragen, ein feiner Service. Wir machen einen Rundgang durch die Stadt. Um einen Überblick zu bekommen, besteigen wir das Minarett der großen Moschee, die Aussicht auf Leh von oben ist prächtig. Leider sind es die Beziehungen der Moslems zu den Buddhisten nicht immer. Daneben im Leh View Restaurant speisen wir italienisch, Lasagne mit Tee und Cola. Danach steigen wir durch die schmalen verwinkelten, teilweise unterirdischen Gassen der Altstadt 80 m zum alten **Königspalast** auf dem Tsenmo-Hügel hoch. In seinen hellbraunen Naturfarben ragt er 9-stöckig wie ein kleinerer Bruder der Potala in Lhasa empor. Er wurde im Jahre 1633 von Tsewang Namgyal begonnen und von seinem Neffen Senge zu Ende gebaut. Seit einigen Jahren wird er ausgebaut, die oberen Etagen sind schon fast fertig, ein Museum befindet sich auch drin. Auf einem schmalen Geröllweg klettern wir weitere 100 Höhenmeter hoch zum Gonkhang. Unterwegs einige Gompas und Tempel, teilweise geöffnet. Im Tempel von Gonkhang, errichtet 1530, werden die zornvollen Beschützer verehrt, ein Mönch lebt hier oben und bewacht alles. Von einem nahegelegenen Hügel genießen wir einen wunderbaren Blick auf die komplette Stadt. Es ist heiß in Leh, wieder unten angekommen, haben wir Durst auf ein Bier. In einer Pizzeria wird uns gesagt, heute ist dry day, trockener Tag. Pech gehabt, an diesen Tagen bekommt man in Restaurants kein Fleisch und keinen Alkohol in Ladakh. Der verschmitzt lächelnde junge Kellner bittet uns dann in den hinteren Bereich der Gaststätte, wo er mir trotzdem ein gut gekühltes Kingfisher Beer kredenzt. Ich wickle eine Serviette um mein Glas und stelle die Flasche auf den Boden ans Tischbein, wohl bekomms. Zum Abendessen treffen wir uns wieder alle gemeinsam im Summer Harvest,

heute wegen dry day eben vegetarische Momos mit Tomatensuppe und Tee. Ein dem Alkohol höriger Auskenner am Nachbartisch schenkt sich gekonnt lässig aus einem Flachmann ein.

27.09. 8 Uhr 30 steht unser Taxifahrer vor dem Tor. Mit Anja und Andreas fahren wir heute zu viert die 39 km hoch zum Khardung La Pass. Auf einer guten breiten Asphaltstraße geht es allmählich in sanften Serpentinaufwärtsweg. Der Ort **Ganglas** mit einem kleinen **Bergkloster** liegt auf 3900 m Höhe. Unterwegs ein riesiger grüner Frosch mit gelben Augen, ach nein, es ist nur ein angemalter Felsen. Eine Stunde später erreichen wir in 4600 m Höhe **South Pullu**, am Polizeiposten lasse ich die Reisepässe eintragen und gebe eine letzte Kopie unseres Innerline-Permits ab, das man auch hier Richtung Nubra-Tal benötigt. Ab jetzt Schotterpiste. 10 Uhr erreichen wir in einem weitläufigen gleichmäßig ansteigenden Bogen ohne Serpentinaufwärtsweg den **Khardung La Pass** (18.380 Fuß = 5606 m), die höchste befahrbare Straße der Welt soll es sein. 1700 Höhenmeter sind wir hochgefahren von Chubi, Leh (3600 m), das würde nach meiner Rechnung allerdings 5300 m Passhöhe sein, egal. Die Luft ist jedenfalls extrem dünn hier oben, es ist sonnig und leichter Frost liegt über den gefrorenen Pfützen. Kurz vor dem Pass die beiden Felsentore India Gate und Gate to Nubra. Etwas unterhalb an beiden Hängen sowie am Pass sehen wir Straßenbaustützpunkte und schwere Baumaschinen, Bagger und Planiermaschinen. Bei Blockierung des Passes wird dieser innerhalb von zwei Tagen wieder frei gemacht, auch den Winter über. Es ist eine wichtige breite Ausfallstraße für die indische Armee Richtung Tibet/China. Da es hier oben ab und zu mal Plänkeleien der Chinesen gibt, sich der Große Rote Bruder auch gern mal ein Scheibchen fremden Landes abschneidet, wie vor Jahren das 30.000 qkm große unbesiedelte Aksai-Chin-Gebiet, muss man eben schnell und flexibel sein. Am Pass meist indische Touristen, einige indische Soldaten, ein Polizist mit einer alten Kalashnikow, ein kleines Armeemuseum, ein Funkturm, ein Dieselaggregat mit Haufen voller Gerümpel drumherum und eine kleine Gaststätte. Vom Pass aus kann man einen gezackten Felsenbuckel mit vielen Gebetsfahnen besteigen und eine kleine **Gompa** besichtigen. 50 Höhenmeter komme ich noch voran, dann ist mir der schmale Grat mit dem vereisten Schnee doch zu heikel. Gegenüber eine Felsformation wie aufeinander gestapelte Chapatis. Sehnsüchtig schauen wir hinab in Richtung des grünen **Nubra-Tales**, dies müssen wir auf ein anderes Mal verschieben, da man schon vier Tage dorthin einplanen sollte. Auf der Rückfahrt legen wir einen kurzen Stopp am **Leh View Point** auf 3960 m ein, wo wir einen herrlichen Ausblick auf das grüne untere und obere Leh-Tal und das Ganglas-Tal haben. 13 Uhr sind wir zurück, 1600 Rp. bezahlen wir dem Fahrer für den schönen Ausflug. Ich bestelle ihn wieder für morgen früh, da wir noch einen Tag Klosterbesichtigungen machen wollen. Nach einer Mittagsruhe laufen wir ins Zentrum von Leh, essen etwas, bummeln durch die Altstadt unterhalb des Palastes, durch den Markt, vorbei an verschiedenen Läden, meistens mit Kleidung oder Elektronik, Bäckern, Fleischern. Straßenhändler verkaufen getrocknete Aprikosen, aber auch frisches Obst und Gemüse. Abendessen gleich neben unserem Hotel im Hotelrestaurant Chubi, wir vier sind die einzigen Gäste, bekommen Hühnchencurry mit Kartoffeln und Milchkaffee bzw. Milchtee, wobei die heiße Milch von der Wirtin direkt auf das Kaffeepulver oder den Teebeutel geschüttet wird. Schmeckt. Im Fernsehen läuft wie in Indien üblich, Cricket, leider sind mir bis heute die Regeln böhmische Dörfer. Der Chef des Hauses sagt mir auf meine Anfrage, die Zimmerpreise sind jetzt bei 600 bis 800 Rp. und im Sommer wären sie doppelt so hoch.

28.09. 8 Uhr Frühstück. 30 Minuten später steigen Mietzi und ich in unseren wartenden Minibus, der uns heute die 70 km nach Alchi und Umgebung bringen soll. Musik kommt von einem Stick, der an einem USB-Anschluss am Autoradio angesteckt wird. Modern, hab ich noch nicht mal zu Hause. Wir fahren im **Indus-Tal** in westlicher Richtung auf der Straße nach Srinagar, vorbei am jetzt auch zivil genutzten Militärflughafen von Leh. Hier können auch große Düsenflugzeuge starten und landen, währenddem in Kullu nur Propellermaschinen landen können. Ringsum ist wieder alles fest in der Hand des Militärs, der **Klosterberg Spituk** ist vollkommen von der Armee umzingelt. Kilometerweit ziehen sich die Kasernen an der Straße und am Indus hin. Außerhalb von Leh muss unser Taxifahrer das von ihm am Busbahnhof von Leh gekaufte Permit an einer Kontrollstelle vorzeigen. Jetzt darf er den Großraum Leh mit uns verlassen. Die breite doppelspurige Straße führt jetzt vom Fluss weg nach rechts, wir durchfahren eine Wüste mit einigen grünen Oasen, Häusern und Stupas. Kurz vor **Nimo** kennt unser Fahrer eine Abkürzung durch ein schmales **Felsental**, wir kommen direkt im Ort wieder auf die Hauptstraße rechts des Flusses Indus. Vor uns auf der Straße sitzen zwei Arbeiter und meißeln schräge Schlitze in den

glatten neuen Straßenbelag, warum auch immer. Wir passieren das lange grüne Tal von **Basgo** mit seiner **Burg** und einer kleinen Berg-Gompa. Seit dem 11. Jahrhundert führten die westladhakischen Könige von dieser mächtigen Burg aus ihre Feldzüge gegen rivalisierende Kleinfürsten. Oberhalb des Ortes windet sich die Straße nach oben, wir lassen das Likir-Kloster erst einmal rechts liegen. Im Zick-Zack geht es auf der breiten Asphaltpiste nach unten in den Ort **Saspol**, Felder mit Steinmauern und viele Aprikosen- und Apfelbäume sind darin zu sehen. Oberhalb gibt es berühmte Höhlen. Auch Alchi lassen wir zunächst links liegen, wenden uns in einer Indusschleife, in der am anderen Ufer **Mangyu** mit seinem Kloster liegt, im Dorf **Uleytokpo** (3150 m) nach rechts in die Berge. Hier soll das relativ junge, vor 170 Jahren erbaute Kloster Rizong liegen. Es geht am linken Hang 7 km auf einer dünnen anfangs neuen Straße in einem schmalen Tal allmählich bergauf, später wird eine Schotterpiste daraus. Unten im Tal neben dem Bach sehen wir Überreste der alten Straße. Nach einer Weile verbreitert sich das Tal, es beginnt ein grüner Flecken Erde, auf dem große alte Bäume wachsen. Hier liegt das Nonnenkloster, das wir auf unserer Rückfahrt besichtigen werden. Kurz danach wieder die Felsenpiste, die sich in Serpentina hochwindet. Nach einer Kurve kommt das **Rizong Bergkloster** zum Vorschein, es schmiegt sich auf ca. 4000 m Höhe eng in einen Talkessel. Unten befindet sich eine Klosterschule. Wir werden von einem der 42 Mönche empfangen und in den Gebetstempel geführt. Wir erfahren, dass die Dschangtschub-Gompa das Kloster mit den strengsten Regeln in Ladakh ist. Die Mönche bekommen zwei Mahlzeiten am Tag, früh eine Nudelsuppe und mittags Tsampa, dürfen weder Fleisch, Eier, Zwiebeln essen oder gar Alkohol trinken oder rauchen. Nach 12 Uhr bis zum nächsten Morgen ist Fasten angesagt. Außerdem dürfen die Mönche keinen persönlichen Besitz außer Kleidung und Bücher in ihren Zellen haben. Beim freundlichen Koch in der Klosterküche bekommen wir Buttermilchtee und Kekse angeboten. Männer dürfen hier übernachten, während die Frauen unten zu den Nonnen müssen. Oder man campst auf einem kleinen Zeltplatz im Bachtal. Den Rückweg zum **Chulichan Chomoling Nonnenkloster** hinunter laufe ich auf einem Pfad im trockenen Bachtal zu Fuß, während Mietzi sich im Auto außen herum nach unten fahren lässt. Es ist gerade Mittagszeit 12 Uhr, wir besuchen den kleinen Gebetsraum der 30 Nonnen. Drei von ihnen stehen mit ihrer Äbtissin am Auto, unser Fahrer fragt uns, ob sie mit uns nach unten fahren dürfen, sie dürfen. Gleich eine gute Gelegenheit, die drei ca. 15 Jahre jungen hübschen Nonnen abzulichten. Wir befinden uns jetzt auf der Rückfahrt. In **Saspol** überfahren wir eine Indusbrücke, müssen auf der Zufahrtsstraße vor einer Straßenbaustelle jeweils warten, weil hier Sprengungen vorgenommen werden. **Alchi** liegt nicht weit vom Industal entfernt hinter einem Hügel. Viele weiße Chörten flankieren den Weg. Zuerst sehen wir zwischen Wohnhäusern einen großen alten zweiteiligen **Königspalast**, der aber leer ist, langsam verfällt und auch nicht restauriert wird. Genau davor wurde ein hohes Gästehaus hingestellt, das den Ausblick auf den Palast völlig versperrt und verschandelt. Auf dem Parkplatz wird unser Auto abgestellt. Wir laufen durch schmale Gassen vorbei an Antiquitätenständen und Restaurants zwischen hohen Mauern entlang zur 1000 Jahre alten **Tempelanlage**, die von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt wurde und etwas versteckt zwischen den Häusern und Feldern liegt. Da von 13 bis 14 Uhr gerade Mittagspause ist, setzen wir uns in ein Gartenrestaurant zum Mittagessen. Drei Mönche aus Likir wohnen hier und führen die Touristen durch die Anlage. Wir bestaunen die Holzkonstruktion der jahrhundertealten Bauten, die Tempel, Stupas, Holzschnitzereien, Fresken, die feingemalten alten Wandgemälde aus der Kultur des Königreiches von Kaschmir, Statuen, Skulpturen, Buddhas und Miniaturen aus der Zeit des tibetischen Reformators Rinchen Zangpo 958-1055, der im West-Himalaya insgesamt 108 Tempel bauen ließ. Unterwegs kommen uns zwei ca. 50-jährige Damen mit schweren Rucksäcken auf der Straße entgegen, die auf dem Weg nach Alchi sind. Auf dem Rückweg nach Likir überholt unser Fahrer problemlos etliche Armee-Lastwagen auf den breiten Asphalt-Serpentina, die sich nach oben ziehen. Links von der Straße liegt das verborgene grüne Tal zum **Likir-Kloster**. Wir fahren durch den langgezogenen Ort erst komplett in weiten Kurven um die auf einem Hügel thronenden weißleuchtenden, ineinander verschachtelten Gebäude des Klosters herum, ehe wir uns die restlichen Meter bis zum Vorplatz auf 3800 m hinaufschrauben. Von weitem leuchtet uns der oft auf Ansichtskarten, nie in Natura gesehene, lange gesuchte ca. 13 m hohe goldene Maitreya-Buddha entgegen. 1065 ist das heute zu den Gelbmützen gehörende, von ca. 100 Mönchen bewohnte Kloster gegründet worden. Wir besuchen neben der Versammlungshalle noch weitere Tempel und die zum Museum umfunktionierte Abtswohnung. Es ist spät geworden, 16 Uhr 30 fahren wir nach Leh zurück. Am **Zusammenfluß von Indus und Zanskar**, der wesentlich mehr Wasser als dieser

führt, blicken wir verträumt Richtung Zanskar hinauf, hier liegt in 30 km Entfernung das Dörfchen Chiling, in dem Goldschmiede ihr Handwerk ausüben. Den dortigen Besuch müssen wir auch auf ein nächstes Mal verschieben. Wir kommen zu einem **Magnetic Hill**, das ist ein Ort, wo das umliegende Land die optische Illusion erzeugt, dass es leicht bergauf geht, obwohl es nach unten geht. Ein Auto ohne eingelegten Gang scheint darum von allein bergauf zu rollen. Kurz vor **Leh** leuchten in der Abendsonne auf der rechten Seite die weißen Gipfel der **Stok Khangri Range**. Abends gehen wir alle nochmal in unser Stammlokal Summer Harvest Abschiedsessen. Lully, Mausi, Frank, Anja und Andreas fliegen morgen früh nach Delhi, wir folgen einen Tag später, weil wir keinen gemeinsamen Flug bekommen haben.

29.09. 5 Uhr 30 werden unsere fünf Begleiter von unserem Taxifahrer abgeholt und zum Flughafen gebracht. Unser beider letzter Tag in Ladakh beginnt. Es ist leicht bewölkt, nicht mehr so heiß am Tage wie die letzten Wochen. Wir erkunden die nähere Umgebung unseres Hotels in **Chubi**. Durch Gerstenfelder und ein Gewirr kleiner Pfade laufen wir zwischen den von hohen Mauern umschlossenen typischen ladakhischen Grundstücken entlang. Kleine Bäche plätschern dazwischen. Wir erreichen die kleine **Sankar Gompa**, alles ist verschlossen. Auch die Residenz des Head-Lama von Ladakh, Kushok Pakula Rinpoche, ist mit einem Vorhängeschloss versehen. Wir folgen einem Anwohner auf versteckten Wegen zum 16-eckigen **Tashi Gomang** im Ortsteil **Chanspa**. Diese riesige weiße an eine Pyramide erinnernde Chörten aus dem 9. Jahrhundert ist mit einer Mauer umgeben und die vielen Nischen begehbar. Die Formen der weißen Wände sehen etwas aus wie bei einer Kleckerburg am Meer. Viele kleinere Stupas stehen in unmittelbarer Nähe. Auch direkt daneben das Gomang Guest House. Wir laufen über den **Leh Tokpo Fluss** vorbei an vielen Touristenunterkünften und Restaurants, die alle in Chanspa sehr ruhig im Grünen liegen, kommen zum Hügel mit der 1991 von einer japanischen Zen-Gemeinschaft gebauten **Shanti-Stupa**. Diese versteht sich als Symbol des Friedens und als Zentrum der Kontakte zwischen den verschiedenen buddhistischen Schulen. Ein breiter Treppenweg mit 566 Stufen führt uns in 20 Minuten hoch zu dem runden Tempel. Unterhalb ein kleines **Kloster** und eine Cafeteria, man hat einen guten Überblick über Leh und auf die Berge der Stok Khangri Gruppe. Auf dem Weg zurück ins Stadtzentrum genießen wir einen Milchkaffee in einem von einem Sikh geführten nahen Lesecafe an der Straße. Wir kaufen noch einige Souvenirs ein, die Preise sind gut, da morgen am 30.09. fast alle Läden hier schließen und ihre Besitzer ein halbes Jahr Winterpause einlegen oder in eine warme Gegend Indiens ziehen, viele nach Goa. Eine in Nepal gefertigte Buddhastatue aus Messing bekommen wir für 1000 Rp. Das gleiche Stück wollte gestern ein moslemischer Händler Anja für 15.000 Rp. andrehen, ohne dass er mit dem Preis mit sich handeln ließ. Zum Glück hat sie es sein lassen. Man muss schon genau die Preise vergleichen, um von einigen Ganoven nicht gewaltig übers Ohr gehauen zu werden. Wir sehen zwei Autos leicht ineinander krachen, die Fahrer steigen nicht mal aus, strahlen sich an, stoßen zurück und fahren mit ihren jetzt etwas eingebeulten Autos weiter, ladakhische Mentalität. Am Abend bezahle ich den letzten Tag in unserem Hotel bei unserem Vermieter, 500 Rp. für das Zimmer und 160 Rp. für unser Frühstück. Die übrig gebliebenen 16 Mineralwasserflaschen bekommt die Hausherrin, dafür bringt mir ihre Tochter abends eine Flasche selbstgebrauten Chang mit zwei Gläsern ins Zimmer. Auf unserer Reise hatten wir bisher zu siebent eine gemeinsame Reisekasse, in die bei bevorstehender Leere immer gleichmäßig eingezahlt wurde und womit Lully unterwegs alle Befindlichkeiten wie Übernachtungen, Eintritte, Spenden in den Klöstern, Gaststättenrechnungen u. a. bezahlt hat.

30.09. 5 Uhr 30 steht Tundup Spalzung, unser treuer Taxi-Chauffeur vor der Tür. Er fährt uns in wenigen Minuten die vier Kilometer hinunter zum Flughafen. Herzlicher Abschied von ihm und leider auch von Ladakh. Rucksäcke durchleuchten und einchecken, später muss jeder seine aufgegebenen Gepäckstücke noch einmal persönlich am Rollfeld zur Beladung identifizieren. Alle Batterien und Akkus, die sich nicht in elektrischen Geräten befinden, werden eingezogen gegen eine Quittung. In Delhi bekommen wir sie alle zurück. Die große Mehrzahl der Flugreisenden sind Angehörige der indischen Armee, sie tragen verschiedene Uniformen und verschiedenfarbige Baretts. Angehörige der stolzen Sikhs dürfen ihre langen Haare unter dunkelgrünen Turbanen verbergen, gestutzte Vollbärte tragen und ihre gepflegten dicken Schnautzer nach oben zwirbeln. Sie alle fliegen in großen grauen Militär-Düsenmaschinen. Wir fliegen mit einem Airbus A-320 nach Delhi. Da wir links sitzen, können wir nach dem Stok Khangri-Massiv und den Bergen von Ladakh unmittelbar unter uns die langgezogene weiße

Bergkette von Zanskar sehen, darinnen viele Gletscher. Auch die Täler sind teilweise schneebedeckt, nur wenige Flusstäler sind noch grün. Dort unten entlang zu trekken, ist bestimmt nicht einfach. 15 Minuten schweben wir bei wolkenlosem Himmel über Zanskar dahin. Im Hintergrund einige sehr hohe Berge des Himalaya, sie sind aber zu weit entfernt, um sie genau zu identifizieren. Dann sind die Berge alle verschwunden und eine bewölkte, dunstige Ebene zieht sich bis **Delhi** hin.

Auf dem **Domestic Airport** landen wir nach einer guten Stunde, holen unser Gepäck vom Band. Es ist sehr heiß in Delhi, schätzungsweise 40 Grad. In der Vorhalle stehen hunderte von Hotelangestellten, Schleppern und Taxifahrern, um „ihre“ Gäste abzuholen. Auch wir entziffern der Reihe nach alle hochgehaltenen Schilder, schließlich lese ich bei einem schneie gekleideten jungen Mann „Mr. Teichert“ und „Hotel Grand Godwin“. Ein Fahrer unseres Hotels ist da, um uns ins Zentrum **Neu Delhis** zu bringen, danke Lully für den Service. In der Arakashan Road im Ortsteil Pahar Ganj hatte unser Reiseleiter dieses hochsternige Hotel vorbestellt und musste dafür auch zwei Tage in Vorkasse gehen und das Geld in Manali von Antrek Tours überweisen lassen. In 45 Minuten sind wir durch das ungewohnte Verkehrschaos durch. Wir betreten ein nobel eingerichtetes Hotel mit guten sauberen Zimmern mit Klimaanlage und Propeller an der Decke, Fernsehen und Telefon, Dusche und WC. Dafür bezahlen wir 30 Euro pro Nacht inklusive Frühstück für beide. Der Taxipreis ist mit 500 Rp. auch ganz schön „nobel“. Auf einem ersten Rundgang durch den Moloch Delhi suche ich einen professionellen Optiker auf, um mir neue Gläser in meine Brille machen zu lassen. Die Preise sind um etliches niedriger als in Deutschland. Die Straßen der mit 18,5 Millionen Einwohnern in der Agglomeration zweitgrößten Stadt Indiens sind von Menschen überfüllt. Fahrzeuge aller Art bewegen sich einander übertönend im scheinbar absoluten Chaos, aber alle Fahrer nehmen aufeinander Rücksicht. Es geht meist um Millimeter, aber alle haben sie ein ausgeprägtes Augenmaß für die Abstände zu den anderen Verkehrsteilnehmern, wie die sich zwischen den Fahrzeugen entlangschlängelnden Fußgänger, Arbeiter mit Sackkarren, auf denen sie riesige Lasten transportieren, Radfahrer, Fahrrad-Rikshas, Motorräder, Auto-Rikshas, PKW, Lastwagen, Busse aller Größen, von weißen Zebu-Buckelrindern gezogene Holzwagen mit hohen Lasten. Dazwischen einzelne Rinder, die in Indien heilig sind und die auch nicht verspeist werden. Die öffentlichen Verkehrsmittel wie Motor-Rikshas, Taxis und Busse sind alle auf Erdgasbetrieb umgestellt worden, was die Umweltverschmutzung durch Autoabgase erheblich abgesenkt hat. Von einer Auto-Riksha lassen Mietzi und ich uns zum **Roten Fort** fahren. Am Eingang des **Lahore Gate** werden wir von Soldaten mit Maschinengewehren hinter Sandsackbarrikaden begrüßt, es werden an Sicherheitsschleusen Taschenkontrollen vorgenommen. Wir besichtigen die weitläufige parkähnliche Anlage der als UNESCO-Weltkulturerbe registrierten Festung, die vor ca. 500 Jahren von einem Großmogul erbaut wurde. Durch einen überdachten Basar gelangen wir ins Innere. Es gibt mehrere meist offene marmorne Paläste mit schönen Bogengängen zu besichtigen, ebenso ein Militärmuseum. In einem Restaurant nehmen wir eine Erfrischung, um der schweißtreibenden Hitze etwas zu entfliehen. In Delhi gibt es possierliche Streifenhörnchen, die auf und zwischen den Bäumen, sowie auf den chaotisch wirren Stromleitungen entlangspringen. Ein Fahrrad-Rikshafahrer bietet uns eine Rundfahrt durch **Alt Delhi** an, nach kurzem Handeln steigen wir in sein Gefährt. Er strampelt mit uns durch den dicksten Autoverkehr auf der Hauptstraße, über den Rücken ein Handtuch, mit dem er sich öfter den Schweiß vom Gesicht wischt. Ab und zu wendet er sich zu uns, um uns die vielen Sehenswürdigkeiten zu erklären. Später biegen wir links in die schmalen dunklen Gassen der Altstadt von **Chandni Chowk** ab. Er fährt uns in einen Hof zu einem **Jain-Tempel**. Während er sich ausruhen kann, werden wir von einem Priester durch das Haus geführt, es ist das erste Mal, das wir einen Jain-Tempel besuchen und sehr interessant für uns. Man zahlt keinen Eintritt, wird aber um eine Spende für die heilige Stätte gebeten. Die Architektur mit ihren runden Deckenbögen erinnert uns an orientalische Bauten. Der Führer sagt uns aber, dass dieser Tempel ungefähr 1000 Jahre alt ist und den Jainismus gab es bereits ca. 500 Jahre vor Christus, während der Islam erst um 570 nach Christus entstand. Die moslemischen Baumeister hätten dann einiges von der Jain-Architektur in ihren Baustil übernommen. Wir fahren weiter mit unserem Führer, er bringt uns zu einer breiteren geschäftigen Straße, auf der ausschließlich Einheimische unterwegs sind. Er stellt sein Fahrrad gegen Gebühr ab, läuft los und wir haben zu tun, ihn in den Menschenmassen nicht zu verlieren. Immer wieder wartet er auf uns. Wir sind die einzigen Touristen hier. Er bringt uns zu einem großen Haus mit einem riesigen Innenhof, in dem sich ein **Gewürzmarkt** befindet. Wir erforschen alle Etagen mit ihren Säcken voller

geheimnisvoller Gewürze und Gerüche. In der Abteilung mit den großen Säcken voller roter getrockneter Chillischoten laufen uns die Nasen und tränen die Augen. Wir laufen durch dunkle Gänge und über finstere Treppenstiegen, beobachten feiste Händler, die dicke Bündel Banknoten zählen und in ihre Bücher eintragen. Schließlich stehen wir auf dem Flachdach des Hauses, können in die belebten Straßenschluchten blicken, in denen die Inder ihre Geschäfte abwickeln, wo viele Handelswaren transportiert werden auf Sackkarren und Menschenrücken. Wir erleben 18 Uhr den Sonnenuntergang über den Dächern und Türmen von Old Delhi. In der Dämmerung und später im Dunkeln radelt unser Fahrer geduldig auf der langen Straße zurück nach Neu Delhi zu unserem Hotel, eine leichte Steigung hinauf werden alle Rikshas geschoben. Der Vollmond und die Venus sehen milde auf uns herab, wie wir uns zwischen den meist unbeleuchteten Fahrzeugen vorwärts schieben. Einige Autos und Motorräder versuchen mit Dauerhupen, sich eine Gasse im Gewühl zu bilden. Wer die lauteste Hupe hat und am längsten drauf drückt, gewinnt das Rennen. Nur unsere gequälten Ohren sind die Verlierer. Wir geben dem erschöpften schweißgebadeten Fahrer 400 Rp. für die 3-stündige kraftaufwändige Stadtführung.

01.10. Frühstück auf der Dachterasse des Hotels am großen Schlemmer-Bufet. Heute gehen wir beide durch die Hauptstadt Indiens, New Delhi zum Connaught Place. Auf unserer Karte sieht die Entfernung moderat aus, später erweist sich das als Irrtum, da die Karten nicht maßstabsgerecht gezeichnet sind und die Straßen sich zu Fuß ewig hinziehen. Kommen vorbei am **Hauptbahnhof Neu-Delhis** mit seinem Gewühl und Gestank durch die öffentlichen Pissoire, aber auch jede Mauernische wird genutzt, um das kleine oder große Geschäft zu erledigen. In diesen Urin-Ammoniak-Schwaden stehen dann die Marktstandverkäufer und preisen ihre Waren an. Was überall am Boden wie große Blutlachen aussieht, sind die ausgespuckten Überreste der Betelnuss, die von vielen Indern als Aufputzmittel gekaut wird. Wir laufen weiter vor bis zum großen Rondell des **Connaught Circus**. Wir besuchen den grünen Park in der Mitte, auch hier werden wir von uniformierten Beamten untersucht und die Taschen kontrolliert. Fotografieren verboten, warum auch immer, es gibt nichts abzulichten hier außer einigen Bäumen und etwas Wiese. Wir sehen uns die U-Bahn-Station an, als erstes ein Soldat mit Maschinengewehr hinter Sandsäcken, dann Gepäckdurchleuchtung und Personenkontrollen durch eine Schleuse wie am Flughafen, bewaffnete Beamte tasten die Reisenden ab und bewachen die Zugänge zu den beiden roten und gelben U-Bahn-Linien, die sich wie ein Kreuz unter der Hauptstadt Indiens durchziehen. Wir schlendern durch den unterirdischen **Palika Basar**, in dem den vorbeigehenden Kunden alle möglichen Konsumartikel lautstark angepriesen werden. Es gibt hier in Delhi professionelle Bettler, wir sehen eine Mutter, die ihr Baby mitten auf dem Fußweg in einem Korb platziert hat und wenn „Kunden“ vorbeikommen, ihm ein Zeichen gibt, bei dem es sofort herzerreißend anfängt, zu schreien. Eine Frau spricht uns an und fängt auch an, laut loszuheulen. Wir laufen die breite Autostraße Janpath entlang vorbei am sechseckigen **Windsor Place** bis zu dem grünen Parkstreifen an der **Rajpath** mit den verdreckten rechteckigen Teichen. Hier sehen wir viele behinderte Menschen, die in Plastikzelten leben. Die Hitze in Delhi ist fast unerträglich, der Schweiß läuft einem in Strömen am Körper herab. Wir erreichen das 42 m hohe **India Gate**, ein von den Engländern errichteter Triumphbogen, der an die 90.000 indischen Soldaten, die im Ersten Weltkrieg für das Britische Empire gefallen sind, erinnert. Mit einer Auto-Riksha fahren wir zurück ins Hotel. Am preiswertesten kommt man, wenn das Taxameter mitläuft, so zahlt man immer wesentlich weniger, als der Fahrer sonst von den westlichen Touristen verlangt. Kurz unter die laue Dusche. Das Leitungswasser schmeckt wie eingeschlafene Füße. Der **Main Basar** in Pahar Ganj ist die hauptsächliche Einkaufstraße für West-Touristen. Es sind einige jüngere aber auch angegraute Hippie-Typen mit langen Haaren und Bärten in bunten Klamotten oder mit Röcken on the road, betont lässig lassen sie den coolen Indien-Insider raushängen. Straßenschilder gibt es in Delhi ebenso wenig wie einen detaillierten Stadtplan, die kleineren Straßen sind auch in guten Karten nur als Striche, wenn überhaupt zu finden. Hier kann ich bei meinem Optiker meine Brille mit den neuen Gläsern abholen. Abends essen wir in einer kleinen Garküche für wenig Geld einen Hammel-Curry. Hier treffen wir auch Anja und Andreas.

02.10. Heute ist Feiertag in Indien, die allermeisten Geschäfte sind geschlossen. Bei ca. 40 Grad im Schatten laufen Mietzi und ich zu Fuß los Richtung **Jama Masjid**, der größten Moschee Indiens. Auf der großen Brücke, die sich über das weitläufige Gelände des Hauptbahnhofes

spannt, gelangen wir zum **Chawri Bazar**, hier wie überall bestaunen wir das Gewirr der Elektrokabel, das sich von Haus zu Haus zieht. Hut ab vor den Elektrikern, die da noch Durchblick haben. An der Moschee wird uns vom Wachpersonal gesagt, dass zur Zeit wegen diverser Gebete für Nicht-Moslems geschlossen ist. Wir schwenken ab in die dunklen Gassen der Altstadt. Überall werden aus großen Kartons Feuerwerkskörper und Raketen verkauft. **Alt-Delhi** ist ein einziges dichtbewohntes Kunstwerk an hohen alten Häusern mit verschnörkelten Eingängen, die zu dunklen Innenhöfen, Wohnungen und werkelnden Handwerkern führen, oben schöne Fenster und Balkons. Viel Marmor ist zu sehen, aus dem Treppen, Schilder, Säulen und Reliefs herausgemeißelt wurden, teilweise mehrere hundert Jahre alte Arbeiten. Das meiste davon ist leider in einem erbarmungswürdigen Zustand. Die Häuser werden nicht gestrichen, sondern sind alle in den Naturfarben der Baustoffe zu sehen. Überall bröckelt der Putz, die Ziegel, gibt es nasse moosige und angeschimmelte Flächen. Das Sonnenlicht dringt nur schwach auf die engen Gassen, Durchgänge und Sackgassen herab. Zum Glück sind viele der dicht an dicht liegenden Läden heute geschlossen, dadurch weniger Menschen unterwegs. Nahe der **Old Delhi Railway Station** liegt ein leider eingezäunter grüner Park. Viele Menschen liegen schlafend auf der Straße im Schatten an den Mauern, auch manche Riksha-Fahrer strecken sich schlafen auf ihrem Gerät aus. Zurück an der **Jama Moschee** herrscht dort am Eingang ein gewaltiger Trubel. Schuhe aus, wir werden herumgeschubst, sollen uns irgendwelche Klamotten überziehen. Jetzt reicht es mir, wir verzichten auf einen Besuch und lassen uns schnell wieder nach Hause fahren. Es wird den vielen Moslems dort mit ihren weißen Nachthemden und ihren runden weißen Kappen über ihren Hakennasen egal sein. Nur noch weg aus dem lärmenden Chaos, das pausenlos auf unsere gemarterten und durch die Hitze fast verdampften Nerven einpeitscht, irgendwann kann ich einfach keinen klaren Gedanken mehr fassen. Im gekühlten Zimmer kommen wir langsam wieder zu uns. Abends gemeinsames edles Abschiedsessen in der klimagekühlten Grande Lounge unseres Hotels. Da Mietzi und ich uns heute in der Stadt beim leichtsinnigen Herumnaschen einen Virus eingefangen haben, müssen wir uns frühzeitig zurückziehen. Mietzi räumt es vollständig aus, währenddem ich mich viele Stunden mit Magenproblemen herumquäle.

03.10. 1 Uhr werden wir von einem Minibus zum 23 km entfernten **Flughafen Indira Ghandi** in Delhi gefahren. 3 Stunden hat unser Abflug nach Istanbul Verspätung, uns wird die Zeit auf den unbequemen Eisensitzen lang. Schließlich fliegen wir ab, erreichen in 7 Stunden **Istanbul**, um drei Stunden später ca. 3 Stunden bis **Berlin-Tegel** zu fliegen. Wir kommen 17 Uhr an, holen unsere schweren Rucksäcke vom Band. Kurzer Abschied von unseren fünf Mitreisenden, dann werden wir von Mietzis Bruder Frank abgeholt und nach kurzem Zwischenaufenthalt in Berlin sitzen wir wieder in unserem Auto nach Chemnitz, das wir abends 22 Uhr vollkommen erschöpft aber glücklich erreichen.

(Höhenangaben, Entfernungen und Schreibweise der Orte und Daten in allen Karten sehr unterschiedlich angegeben, daher ohne Gewähr)

Quellen:

Wikipedia

Jutta Mattausch – Ladakh & Zaskar (Reise Know-How)

T. K. Lochen Tulku - A short guide to Key Gompa

Indian Himalaya Maps - Sheet 5 - Himachal Pradesh (Leoman Maps)

sowie verschiedene andere Karten